

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freiwirtschaftliches Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Abonnements

Abonnements in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Jahrespreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung 8 Franken, halbjährlich 4 Franken, ganzjährlich 8 Franken. Für das Ausland 11 Franken 1/2-jährlich. — Zuschriften und Sendungen gratis. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigoresca No. 7
(früher Strada Model).
Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franken. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Haafenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalek, H. Giesler, Hamburg, in England Stegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookeller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle inländischen Annoncen-Expeditionen des Auslands.

Des morgigen St. Marien-Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Freitag Mittag.

Ein wichtiges Ereignis in der Petroleumindustrie.

Bukarest, 27. August 1913.

Der Verwaltungsrat der „Steaua Romana“, der ältesten rumänischen Petroleumgesellschaft, hat, wie bereits gemeldet, in seiner am 20. d. M. stattgefundenen Sitzung beschlossen, das Aktienkapital der Gesellschaft von 50 auf 100 Millionen Lei zu erhöhen. Es ist dies ein Beschluß, der von großem Unternehmungsgeist zeugt; er legt aber auch Beweis ab für das Vertrauen, das dem rumänischen Petroleumgeschäft von der mächtigen Finanzgruppe entgegengebracht wird, der die „Steaua Romana“ untersteht.

Wenn man die Entwicklung der „Steaua Romana“ seit ihrer Gründung durch die Jahre verfolgt, so überzeugt man sich von dem ungeheuren Einflusse, den diese Gesellschaft auf den Werdegang der rumänischen Petroleumindustrie gehabt hat; mit eiserner Energie haben die Leiter der „Deutschen Bank“ seit der Erwerbung dieses großen rumänischen Unternehmens daran gearbeitet, dasselbe zu verbessern und immer rentabler zu machen und haben es über so manche Klippe glücklich hinweggebracht, in der sichern Voraussetzung, daß der Petroleumindustrie eine große Zukunft in der Welt harret. In der Bilanz der „Steaua Romana“ begegnet man von Jahr zu Jahr oft großen Millionen-Verschiebungen in der Bilanz; vor allem aber hat die Gesellschaft manche Experimente mit der Absatzorganisation gemacht. Das erklärt sich eben leicht aus den Schwierigkeiten, die am Weltmarkt durch das Monopol der „Standard Oil Co.“ und deren gewalttätiges Auftreten zu überwinden waren; mit daraus entstand auch die Idee des deutschen Reichshandelsmonopols in Leuchtpetroleum. Mit den Jahren aber hat sich eine größere Ruhe und Klarheit in der Absatzorganisation herausgebildet. Die „Steaua Romana“ besitzt nun für den Absatz ihrer Produkte nach Mittel- und West-Europa die Verkaufszorganisation der Europäischen Petroleum-Union, die über ein Kapital von 37 Millionen Mark verfügt. Die Petroleum-Union hat die alte Organi-

sation der „Steaua“ selbst und der bedeutendsten russischen Produzenten übernommen und in verschiedenen Ländern, wie Deutschland und England, Tochter-Gesellschaften errichtet; außerdem bestehen aber noch verschiedene andere Organisationen für den Absatz. Die Anteile der Petroleum-Union ruhen bei der Deutschen Petroleum-Aktiengesellschaft, einem Trust-Unternehmen, das auch z. B. Aktien der „Steaua Romana“ besitzt, und durch seinen Prozeß mit der Standard Oil Comp. in diesen Winter besonders bekannt geworden ist.

Dank der glänzenden Geschäftslage hat die „Steaua Romana“ für das abgelaufene Geschäftsjahr hervorragende Abschlüsse herausgebracht. Die Bilanz selbst liegt noch nicht vor; aber der Gewinn geht brutto wie netto beträchtlich über das vorige Jahr hinaus. Die Gesamtsumme der Abschreibungen geht mit 9,08 Millionen Lei über jedes frühere Jahr hinaus. Auch die Dividende stellt mit 10 Proz. auf das erhöhte Kapital einen Rekord in der Geschichte der Gesellschaft dar. Die starke Steigerung des Ertragnisses geht ganz offenbar auf die guten Preise zurück, denn die Verarbeitung von Rohöl ist in dem abgelaufenen Geschäftsjahr nur um 57.000 Tonnen auf 501.800 Tonnen angewachsen.

Der Augenblick, den die Leitung der „Steaua Romana“ gewählt hat, um die gewaltige finanzielle Operation durchzuführen, muß als ein besonders günstiger bezeichnet werden. Im Petroleum handelt es sich um eine Weltkonjunktur. Die Nachfrage nach Erdölprodukten ist gewaltig gestiegen; hauptsächlich für den Betrieb von Motoren und Heizwecken. Auf der anderen Seite zeigt die Weltproduktion einen unvorstellbaren Stillstand. Daraus ergibt sich mit Notwendigkeit eine Steigerung der Preise, die fast sämtliche Mineralöl-Produkte ergriffen hat. Die Weltkonjunktur in Petroleum zeigt sich aber auch in dem Kapitalbedarf der Gesellschaften. „Naphtha Nobel“ hat vor einiger Zeit ihr Aktienkapital verdoppelt, nämlich auf 30 Mill. Rubel gebracht. Die „Deutsche Erdölgesellschaft“ hat ganz vor kurzem eine Kapitalvermehrung beschlossen, und jetzt kommt die „Steaua Romana“ mit einer Verdoppelung des Aktienkapitals von 50 auf 100 Millionen Lei. Sie würde damit unter den für Rumänien und auch für Deutschland in Betracht kommenden Petroleum-Gesellschaften an erster Stelle marschieren, abgesehen natürlich von der Standard Oil Comp.“ Die Kapitalverdop-

pelung in dieser Zeit sonstiger Geschäftsstille und Geldteuerung, muß überraschen. Aber die Deutsche Bank ist stark genug, um unbesümmert um die Wandlungen der Zeit ihren Plänen nachzugehen; hat sie doch mitten in dem Balkankriege große Orientgeschäfte gemacht. Schließlich werden die neuen Mittel auch nicht sofort auf einmal eingefordert, zunächst sind nur 25 Proz. einzuzahlen, und zwar werden dafür 15 Millionen Mark Anteile der „Europäischen Petroleum-Union“, eingeliefert.

Der gute Geschäftsgang mit den hohen Preisen zeigt sich natürlich in der Entwicklung der Petroleum-Gesellschaften. Wir können das an drei Unternehmungen verfolgen: der „Deutschen Erdölgesellschaft“, „Naphtha Nobel-Gesellschaft“ und der „Steaua Romana“. Die Aktien dieser Gesellschaften werden an der Berliner Börse und zum Teil auch an Provinzbörsen notiert. Von den drei Aktiengruppen sind „Deutsche Erdöl“ und „Naphtha Nobel“ besonders spekulativ. Man erinnert sich noch der gewaltigen Kurssteigerung, die Naphtha Nobel im vorigen Jahre nach der Einführung der Aktien erfuhr. Ein Lieblingsobjekt der Spekulation sind auch Deutsche Erdöl, von denen freilich nur die älteste Emission zugelassen ist. Die Zulassung der letzten Emissionen wurde während der Verhandlungen über das Reichs-Petroleum-Monopol aufgehalten. Die Aktien der „Steaua Romana“ sind ein sehr ruhiges Papier, obwohl sie an einer ganzen Reihe europäischer Börsen eingeführt sind.

Die „Deutsche Petroleum-A.G.“ erwirbt also die neuen „Steaua“-Aktien und gibt der letzteren dafür 15 Millionen Mark Union-Anteile. Die Petroleum-Union hatte für 1911 eine Dividende von 10 Proz. verteilt; wie hoch die Dividende für 1912 war, ist noch nicht mitgeteilt worden. Aber der Gewinn muß doch recht beträchtlich gewesen sein; denn die „Steaua“ will sich durch die neue Transaktion einen größeren Einfluß auf die Petroleum-Union sichern und an den Ertragsgewinnen noch einen größeren Anteil haben; die Extra-Gewinne und die Reserven des Handels habe das Werk zu der neuen Erwerbung gereizt. Mit dem neuen Mittelgewinn die „Steaua Romana“ aber auch die Möglichkeit zu neuen großen Erweiterungen, die der rumänischen Petroleumindustrie eine ganz hervorragende Stelle im Weltmarkt sichern werden.

Feuilleton.

Heimkehr.

Skizze aus Bulgarien von Hugo Schöber.
(Originalfeuilleton des „Bukarester Tagblatt“.)

Und immer mehr wurden es der grauen Gestalten, die im Morgennebel durch die schlechtgeplasterten, holprigen Straßen des bulgarischen Donaufädtchens wandten. Die und da eine Droschke, ebenfalls vollgepropt mit Menschenmaterial desselben Kalibers — verwundete und kranke Jünglinge, Männer und Greise, starrend vor Schmutz und Ungeziefer, heimkehrend vom Schlachtfelde aus brudermörderischem Kampfe, nachhause geschickt zur Erleichterung der überfüllten Feldspitäler, die angepropt sind von zerstückten und entstellten Menschenleibern, der Opfern der Kriegsfurie und des überspannten Ehrgeizes einiger Großwahnfinniger.

Die vom Bahnhof kommende Straße war erfüllt vom Stöhnen und Wehzen der Unglücklichen, deren Verbände seit vielen Tagen nicht erneuert waren und der Kranken, die den Keim des Bürgengels in sich trugen, zum eigenen Untergange und ihrer neuen Umgebung zum Unheil, in welche sie ahnungs- und willenlos als Sendboten des Todes die grauenhafte Seuche übertrugen. Dichter Staub und der ekle Geruch faulen Fleisches und geronnenen Blutes begleitete die traurige Kolonne auf ihrem Wege. Von Zeit zu Zeit begegnete sie verschlafenen Bürgergarben, in Zivilkleidern mit weißen Armbinden, bewaffnet mit verrosteten, alten Flinten längst vergessener Systeme, welche gleichgültige Blide auf der Zug der Unglücklichen warfen. Es mögen wohl schon viele solcher Professionen gewesen sein, die im Laufe der letzten Monate diese Straße passirt hatten, obwohl in der Stadt selbst keine Vorfrage zur Unterbringung und Pflege der armen Teufel getroffen war. Von ärztlicher Fürsorge konnte überhaupt keine Rede sein, da die wenigen zurückgebliebenen Doktoren und Heilgehilfen es längst aufgegeben hatten, gegen ihre Uebermüdung und Machtlosigkeit anzukämpfen.

Nun galoppiert ein Gespann, beladen mit sieben Soldaten, alle in zerfetzte Monturreste gehüllt, dem traurigen Zuge nach. Der Kutscher, ein junger Türke mit freundlichen offenen Zügen, sucht anscheinend die Distanz zwischen seinem Wagen und dem seiner vorausgefahrenen Kollegen einzuholen. Da — ein Krach, ein dumpfer Fall —, eines der Pferde ist über ein Hindernis oder seine eigenen Beine gestolpert und zu Boden gestürzt. Durch den plötzlichen Ruck gleitet die Gestalt eines der armen Burschen aus dem Wagen, mit dem verbundenen Kopf hart auf das Straßenpflaster aufschlagend. Dadurch werden auch seine Leidensgefährten aus ihrem apatischen Halbschlummer aufgerüttelt.

„Joan“ rief ein langer, podenrarbiger Korporal einem seiner Kameraden zu, „ich habe immer gefürchtet, wir bringen den armen Stojan nicht mehr heil nachhause. Jetzt haben wir die Bescheuerung. Ihr hättet ihn übrigens besser halten sollen, denn schon am Bahnhof mußtet ihr sehen, daß ihn die Kräfte zu verlassen drohten. Heidi Kameraden, faßt an, daß wir ihn wieder auf den Wagen kriegen.“

Diese Aufforderung war nun aber leichter gegeben als ausgeführt. Die Leute waren durch Hunger und Entbehrungen und durch die fünf Tage andauernde Heimreise, derart geschwächt, daß sie Mühe hatten, sich selbst auf den Beinen zu halten. Auch hinderten sie ihre vielfachen Bandagen, die nicht immer von sachkundiger Hand angelegt worden waren. Schließlich gelang das Werk mit Hilfe des Kutschers und eines herbeigeeilten Bürgergardisten.

„Sieh da, ist dies nicht der schöne Stojan aus der „Kara Mi Malessi?“

„Gewiß ist es der, den Du meinst“ erwiderte der Korporal dem Gardisten, aber seine Schönheit wirst Du vergeblich suchen.“

„Na da wird sich aber seine Marika freuen. Hoffentlich ist seine Verletzung nichts Ernstes. Wollt ihr ihn nachhause fahren?“

„Da er bewusstlos ist und im Divisionshospital ohne dies kein Platz ist, wirds noch am Besten sein, ihn bei sich selbst zuhause „abzuladen“.“

Der Stadtwächter begleitete den im Schritt fahrenden Wagen durch mehrere finstere, holprige, durch trübe leuchtende Petroleumlaternen notdürftig erhellte Gassen und Gäßchen. Sie hielten vor einem niedrigeren Hause türkischer Bauart, mit nur einem kleinen vergitterten Fensterchen nach der Straße zu. Der Eingang durch das wacklige hölzerne Thor des Bretterzaunes war von innen durch einen hölzernen Pflock verstellt, welches Hindernis von den kundigen Händen des Bürgers rasch beseitigt wurde.

Der Korporal hieß seine Kameraden warten und betrat in Begleitung des Städters den Hofraum. Sie schritten an einem kleinen, wohlgepflegten Gärtchen entlang gegen die Rückseite des Hauses, und betraten die hölzerne Veranda, von welcher aus der Eingang in das Gebäude selbst führte. Eben im Begriffe zu klopfen, hören sie Stimmen aus dem Innern durch ein halbgeöffnetes Fenster, dessen Befestigungshaken leise im Morgenwinde hin und her pendelte. Unwillkürlich lauschen die Weiden.

„Ach küß mich nochmals Liebster, sag, wirst Du mich immer lieben?“

„Gewiß mein süßes Täubchen.“
„Gott wie bange ist mir heute. Mir träumte soeben, ihr hättet euch mit Stojan gezankt. Und ich ängstigte mich so um Dich, Geliebter. Ich weiß, eigentlich ist das Alles Sünde, aber ich kann ohne Dich nicht leben.“

Trauf leises Weinen und begütigendes Zureden einer Männerstimme.

Die beiden draußen sahen sich lange stumm an, bis ungeduldige Zurufe vom Tore her sie in die Wirklichkeit zurückriefen. Leise stiegen sie die Holzterrasse wieder hinunter. Der Bürger fuhr mit dem Handrücken über seine Augen. Der Korporal murmelte einen landesüblichen Fluch.
„Kameraden, es ist niemand zuhause. Wahrscheinlich schläft sie bei Verwandten.“

Der Bewußtlose ward wieder auf den Wagen gehoben Langsam rumpelte er mit seiner traurigen Bürde der eben aufleuchtenden Sonne entgegen.

Der neue Hader in Mazedonien.

Wenn man beim Abschlusse des Bukarester Friedens annahm, daß durch die neue Abgrenzung der erkämpften Gebiete die mazedonische Frage erledigt erscheine, so haben die neuesten Ereignisse in dieser Provinz bereits den Beweis dafür erbracht, daß diese Hoffnungen im Bereiche der Illusion liegen.

Man tanzt dort, nach wie vor, auf einem Vulkan; das bekannte alte Lied wird in Mazedonien in einer neuen Ausgabe fortgesetzt. Die Bukarester Friedensklänge sind kaum verklungen, die Delegierten schütteln sich unter wechselseitigen Loyalitäts- und Sympathieklängen die Hände, währenddessen sich ihre Stammesgenossen in Mazedonien schon wieder herumschlagen und durch Bandenkämpfe, Agitation und Propaganda einander aus dem Sattel zu heben suchen. Mazedonien bietet heute das aus der Türkenzeit bekannte Bild, mit dem Unterschiede, daß den zahlreichen bulgarischen und albanesischen Banden heute griechisches Militär gegenübersteht. Auch ein „Ersolg“, denn das griechische Heer wird sich bezüglich Vernichtung der Banden und Ordnungsschaffung in dem griechisch gewordenen Teile Mazedoniens die Hände durch die Diplomatie nicht derart binden lassen, wie dies die braven Türken mit sich geschehen lassen mußten.

Unterdessen kann sich aber die Provinzbevölkerung an dem verwüstenden Bandenwesen neuerdings ergötzen. Man hört wieder täglich von Bandenkämpfen, die weniger harmlos ablaufen, als man aus nabeliegenden Gründen erscheinen zu lassen bestrebt ist, und wenn auch die Griechen auf ihren Gebieten schließlich doch Herren der Situation bleiben werden, so dürfte dies bedeutend mehr Zeit, Kraftverwundung und Opfer erheischen, als man gegenwärtig annimmt! Bei diesen Bandenkämpfen sind bereits Offiziere gefallen, und eine Abteilung Gendarmen, die sich mit Albanesenbanden in Kampf verwickelte mußte dringendst verstärkt werden.

Mit den Bandenumtrieben parallellaufend wird auch die alte Agitation und Propaganda — die zur Verschärfung des gegenseitigen Antagonismus auch das übrige beiträgt — fortgesetzt. Von den verschiedensten wechselseitigen Beziehungen der Balkanländer (serbo-hellenisches, bulgaro-rumänisches, rumäno-serbisches usw. usw. Verhältnisse) bezeichnete man die griechisch-serbische Relation als die loyalste und aufrichtigste. Die griechische Regierung, die aus Gründen der nationalen Verteidigung alles aufbot, um in dieser freundschaftlichen Beziehungen keinen Mißton eintreten zu lassen, ging hierbei so weit, daß sie ihre Ansprüche auf die Stadt Monastir (deren Bevölkerung überwiegend aus Griechen besteht) auf der Bukarester Friedenskonferenz Serbien zuliebe fallen ließ. Der serbische Dank, der die Aufrichtigkeit des in Rede stehenden Verhältnisses in ein zweifelhaftes Licht bezw. kompromittiert, ließ nicht lange auf sich warten: Unter der Regide der serbischen Propaganda wurde in der nunmehr serbisch gewordenen Stadt Monastir ein Protestmeeting dagegen abgehalten, daß von der Eisenbahn Saloniki—Monastir bloß die Grenzstation Monastir zu Serbien gehört. Die Protestversammlung betrachtet diese Abgrenzung als den wirtschaftlichen Ruin der Stadt Monastir und verlangt, daß die Demarkationslinie „zumindest“ bis Boden (ungefähr die Hälfte der Linie Saloniki—Monastir) verschoben werde. Eine in diesem Sinne gehaltene Depesche wurde an König Peter gerichtet. Der serbische Nachbar, vom Bulgarentum unterstützt, will also dem „verbündeten“ Griechenland am Tage nach dem Friedensschlusse zur Anerkennung für Griechenlands loyale Stellungnahme in Bukarest ein Stück Land abzwenden!

So sieht das „loyalste“ Verhältnis zwischen „befreundeten“ Staaten auf dem Balkan aus! Und da spricht man noch von einer bevorstehender serbo-griechischen Zoll-Union und Antimergegestaltung der Militärkonvention!

Menschenverluste in den beiden Balkankriegen.

Eine jetzt in runden Zahlen wenigstens mögliche Feststellung der Verluste an Kampffähigen in den beiden Balkankriegen beweist, wieviel blutiger der zweite, der sogenannte Bruderkrieg zwischen dem bis dahin Verbündeten, gewesen ist, wieviel größer also auch die Energie der Kriegsführung war. Die Türkei büßt ein an Toten, Verwundeten und Vermißten 150.000 Mann. Bulgarien verlor im ersten Kriege, trotz vielfach tollen Draufgehens, rund 73.000, im zweiten Kriege aber 83.000 Mann, in beiden Kriegen zusammen also mehr als die Türkei, ein Viertel dessen, was es überhaupt an ausgebildeten Leuten, einschließlich Kriegsfreiwillige bis zum 17. Lebensjahre herab, besaß. Die Verluste Serbiens betragen im ersten Kriege rund 30.000, im zweiten aber volle 43.000 Mann; diejenigen Griechenlands im ersten Kriege 23.000, im zweiten 25.000 Mann. Montenegro verlor im ersten Kriege 10000, im zweiten nur 1200 Mann. Serbien, Griechenland und Montenegro mit zusammen 69.200 Mann Verlust im zweiten Kriege blieben weit hinter dem bulgarischen Verlust in diesem Kriege zurück. Im ganzen haben beide Kriege 426.000 Mann Kampfunfähige und Vermißte an geschulten Leuten gekostet — die sonstigen Menschenverluste sind heute noch nicht festzustellen. Unbefritten darf gesagt werden, daß Rumänien, das bloß Verluste durch die Cholera erlitten, sein Mobilmachungssystem, seinen Aufmarsch, Fernaufklärung und Manneszucht aber praktisch erprobt und glänzend bewährt gefunden, militärisch heute die Hegemonie besitzt, da die sämtlichen anderen Balkanstaaten mehrerer Jahre zur Reetablierung ihrer Armeen bedürfen werden.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 27. August 1913.

Tageskalender. Donnerstag, den 28. August. — Katholiken: Augustin — Protestanten: Augustin — Griechen: Maria Him.

Witterungsbericht vom 26. d. M. +18 Mitternacht, +20 7 Uhr früh, +30 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 758, Himmel klar.

Höchste Temperatur +30 in Dragaschani, niedrigste +9 in Dorna.

Sonnenaufgang 5.34 — Sonnenuntergang 6.59.

Vom Hofe. J. J. I. I. J. H. der Kronprinz, und die Kronprinzessin werden nächsten Sonntag nach Sigmaringen abreisen, um der Hochzeit ihrer Nichte, der Tochter des regierenden Fürsten Wilhelm von Hohenzollern, mit dem Erzherzoge Emanuel von Portugal, beizuwohnen. Die kirchliche Trauung wird am 4. September in Sigmaringen stattfinden.

Ein Besuch des Königs von Serbien in Rumänien. Wie die „Epoca“ meldet, wird König Peter unserm Hofe im Monat Oktober einen Besuch abstatten. Der König von Serbien soll drei Tage als Gast unseres Königspaars in Sinata verweilen.

Parteipolitisches. Mitte des Monats Oktober wird ein Kongreß der liberalen Partei einberufen werden. Aus diesem Anlasse wird die liberale Partei ein Manifest veröffentlichen.

Herr Dicescu im Haag. Unser Unterrichtsminister, Herr Dicescu ist im Haag eingetroffen, um in der Eigenschaft als Mitglied des internationalen Schiedsgerichtshofes der Einweihung des Friedenspalastes beizuwohnen. Herr Dicescu wurde am Bahnhofe vom Gesandten Rumäniens Herrn Mitleniu empfangen.

Ueber den neuen Gouverneur der annektierten Gebiete, Herrn Sebastian Moruzzi, äußert sich der „Adeverul“ in folgender charakteristischer Weise: Der neue Gouverneur der annektierten Gebiete ist ein fähiger, tätiger, energischer und — was bei uns nicht gerade häufig vorkommt — ein durchaus ehrlicher Mann. Mit solchen Eigenschaften u. ausgesprochenen demokratischen Neigungen ausgestattet, ferner mit einem hohen Gerechtigkeitsfönn, ist es zweifellos, daß Herr Sebastian Moruzzi mit Erfolg die ihm anvertraute Mission erfüllen wird.

Ein Schreiben unseres Ministerpräsidenten an den serbischen Politiker Michael Polit. Die Bukarester Zeitungskorrespondenz „Releti Ertesitö“ veröffentlicht ein Schreiben, das unser Ministerpräsident Herr Titu Majorescu an den greifen serbischen Politiker und Herausgeber des in Ungarn erscheinenden serb. Blattes „Branik“ Herrn Michael Polit gerichtet hat, der an Herrn Majorescu nach dem Friedensschlusse in Bukarest ein Glückwunschschreiben gerichtet hat. Herr Polit erhielt von Herrn Majorescu folgende Antwort: „Mein Herr! Der Brief, den Sie an mich gerichtet haben, hat mich tief gerührt, weil die Ansicht eines hervorragenden Kritikers und Politikers wie Sie für mich, insbesondere, da ich Ihre Beziehungen zu den rumänischen Abgeordneten jenseits der Berge ferne, sehr wertvoll sind. Mir, dem Siebzigjährigen ist die Tatsache ein Ansporn, daß ein Mann in Ihrem Alter an öffentlichen Leben teilnimmt und mit solcher Sachfermtis die äußere Lage beurteilt. Empfangen Sie, ich bitte, den Ausdruck meiner Dankbarkeit.“ Titu Majorescu.

Eine serbische Rundgebung für Rumänien. Gestern Vormittag fuhr auf der Donau der serbische Dampfer „Takowa“ stromaufwärts nach Belgrad. Der Dampfer führte vier Schleppts, auf denen zwei serbische Infanteriebataillone, die an der Belagerung von Widdin teilgenommen hatten, in die Heimat zurückbefördert wurden. Als der Dampfer an Beciorova herbeifuhr, verringerte er seine Geschwindigkeit, und die Offiziere und Soldaten ließen donnernde Hurrahrufe und die Rufe „Traiasca Romania“ (Es lebe Rumänien) erschallen, wobei sie die Taschentücher schwenkten und dem am Ufer versammelten Publikum zwinkten. Mitten unter den serbischen Offizieren befand sich ein Fahnenträger, der die serbische Fahne gegen das rumänische Ufer hin schwenkte, eine Höflichkeit, die der rumänische Hafenkapitän damit beantwortete, daß er vom rumänischen Ufer aus die rumänische Tricolore schwenken ließ, während das rumänische Publikum in die Rufe „Zivto Serbia“ (Hoch Serbien) ausbrach.

Rumänische Offiziere bei den belgischen Manövern. Der Kabinettschef des Kriegsministers Major Balis und der Oberleutnant der Cavallerie Pastia sind nach Belgien abgereist, um über Einladung der belgischen Regierung an den diesjährigen großen Manövern der belgischen Armee teilzunehmen. Die belgische Regierung wird allen an diesen Manövern teilnehmenden Vertretern der europäischen Staaten morgen Donnerstag einen offiziellen Empfang bereiten.

Oesterreich-Ungarn und Rumänien. Das Wiener „Deutsche Volksblatt“ veröffentlicht einen Artikel, der unter dem Titel „Die neue Politik Rumäniens“ ist die Politik der freien Hand. Bis jetzt war Rumänien eine Art Schützling Oesterreich-Ungarns und mußte infolge dessen in allen Fragen an der Seite der Monarchie gehen. Jetzt aber haben sich die Dinge geändert. In Zukunft wird Rumänien unabhängig von der habsburgischen Monarchie vorgehen. Ueber diesen Punkt sind in Rumänien alle Parteien, sowohl diejenigen an der Regierung als auch die Opposition einig. Diese neue Orientierung bedeutet aber nicht eine Feindschaft zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn. In dem Falle als Oesterreich-Ungarn von Rumänien einen Dienst verlangen würde, wird es die entsprechenden Gegenstände bieten müssen. Anfänglich wird diese Aenderung der Monarchie ganz gewiß schwer fallen, und dies um so eher, als Rumänien früher in seiner Freundschaft mit Oesterreich-Ungarn so weit ging, daß es sich mit den übrigen Ländern verfeindete. Die Erinnerung an die Vergangenheit kann unter solchen

Umständen für Rumänien nicht angenehm sein. Die Rumänen konnten die Früchte ihrer unabhängigen Politik feststellen, und sie werden sie auch in Zukunft nicht ändern. So läßt sich auch die Haltung erklären, welche die Regierung und die öffentliche Meinung gegen die Revision des Friedensvertrages angenommen haben.

Graf Michael Karoly veröffentlicht in der „Neuen Freien Presse“ einen interessanten Artikel über die äußere Politik Rumäniens und sagte, daß Oesterreich-Ungarn vom Beginn der Balkankrise an nur Niederlagen zu verzeichnen hatte, weil es seiner Politik an Energie und Folgerichtigkeit fehlte. Die Politik Oesterreichs hat Bulgarien nicht gerettet, hat aber Rumänien zurückgestoßen, das in engen diplomatischen und freundschaftlichen Beziehungen zur Monarchie stand. Durch die Revision des Bukarester Friedensvertrages wollte Oesterreich-Ungarn den Bulgaren helfen, in Wirklichkeit aber kam es in Gegensatz zu Deutschland, seinem nächsten Verbündeten. Sowohl Rumänien, als auch Serbien und Griechenland verbannten ihre Erfolge nicht der Unterstützung von außen sondern der Politik.

Die Rumänen in Ungarn. Wir lesen im „P. Lloyd“: Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichten unter dem Titel „Die Rumänen in Ungarn“ einen ihnen von einem „ungarischen Freunde“ zur Verfügung gestellten Artikel, der sich mit der Lage der ungarländischen Rumänen befaßt. Der Artikel konstatiert, daß die Rumänen Ungarns weder in der Schulfrage noch bezüglich ihrer Zuziehung als Beamte, noch in wirtschaftlicher Beziehung Anlaß zu berechtigten Klagen haben und fährt dann folgendermaßen fort:

„Unso bestrebender wirkt es in Ungarn, daß seit dem Einschreiten Rumäniens auf dem Balkan die rumänische Presse dies- und jenseits der siebenbürgischen Karpathen gegen Oesterreich-Ungarn, besonders aber gegen Ungarn und die „barbarischen Horden“ der Magyaren einen Ton anschlägt, der das Maß des Gestatteten weit überschreitet und Oesterreich-Ungarn als den „kranken Mann“ Europas hinstellend, als nächstes Ziel Rumäniens die Befreiung der „unter dem magyarschen Joch schmachtenden“ Rumänen ausstreckt. Wenn der gewesene rumänische Minister Costinescu in einem reichsdeutschen Blatte sich dahin äußert, ein gutes Verhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien werde nur bestehen, wenn in Wien — warum nicht in Budapest? — für eine bessere Behandlung der ungarländischen Rumänen Sorge getragen wird, so darf man dieser Erklärung die Aeußerung eines aktiven rumänischen Ministers in der „Neuen Freien Presse“ entgegenstellen, welche der Hoffnung Ausdruck verleiht, daß die bulgarische Bevölkerung Neurumäniens die rumänische Sprache erlernen werde, weil das in ihrem eigenen Interesse liege. Der Logik des Ministers folgend, muß man sich fragen: Warum stemmen sich die ungarländischen Rumänen gegen das Erlernen der magyarschen Sprache, wo dies doch in ihrem Interesse liegt, und warum werden die vielen Magyaren in der Moldau von dem rumänischen Staate in ihrer Sprache und Kultur derart unterdrückt, daß die magyarsche Sprache sogar aus ihren Kirchen verbannt wurde. Die Nationalitätenfrage in Ungarn kann überhaupt nicht mit der Aufstellung übertriebener Forderungen gelöst werden. Ein fortwährendes Aufreizen der ungarländischen Rumänen gegen den Staat, dessen Bürger sie sind, ist ebenso ungerechtfertigt, als unpolitisch. Graf Stefan Tisa hat schon vor Jahren ein aufrichtiges Programm der Verständigung und Versöhnung der Rumänen und der Magyaren aufgestellt. Heute, als Ministerpräsident, bekennet er sich fester als je zu diesem Programm. Sache der Rumänen wäre es nun, sich dieses Programm ohne Hintergedanken zu eigen zu machen. Der ungarische Staat muß heute den Rumänen geben, was ihr Recht ist. Über er erwartet auch von den Rumänen, daß sie dem ungarischen Staate geben, was sein Recht ist.“

Maßregeln an der ungarischen Grenze. Um die Einschleppung der Cholera aus Rumänien nach Ungarn zu verhindern, hat das ungarische Ministerium des Innern außer der Einschränkung des Durchzugsverkehrs der Waren gemäß dem internationalen Pariser Vertrage auch eine sanitäre Ueberwachung der Reisenden angeordnet. Infolge dessen wurde Folgendes verfügt: Die aus Rumänien nach Ungarn führenden Wege mit Ausnahme der Punkte Orschova, Gymes, Verestorany und Predeal werden für Reisende geschlossen. An diesen Punkten werden die aus Rumänien kommenden Reisenden einer ärztlichen Untersuchung unterworfen und können nur dann die Reise fortsetzen, wenn sie keine Cholerasymptome darbieten. Auf der Donau wurde der Eintritt von Reisenden nach Ungarn gänzlich verboten. Es wurde angeordnet, daß die für den Transport von Personen bestimmten Schiffe in den rumänischen Häfen und am rumänischen Ufer nicht anlaufen. Die Landung der vom rumänischen Ufer einreisenden Reisenden ist gänzlich verboten.

Sanitätsmaßregeln in der Hauptstadt. Der hauptstädtische Primar hat eine Kommission ernannt, die täglich in den Gastwirtschaften und bei allen Kaufleuten, welche Lebensmittel verkaufen, sanitäre Untersuchungen vornehmen sollen. Diese Untersuchung wird sich auf die ganze Hauptstadt erstrecken und die Kommission wird stets vom Kommunalärzte des Bezirkes begleitet werden, in dem die Untersuchung vorgenommen wird. Die Kommission hat überdies die Aufgabe, die Schließung der Lokale zu verfügen, deren Patrone die sanitären Bestimmungen um Erlasse vernachlässigen. Die Kommission besteht aus dem Direktor des kommunalen Laboratoriums für Lebensmittelanalyse Prof. Dr. Polzer, aus dem hauptstädtischen Veterinärärzte Trimia Popescu und aus dem Inspektor der Kommunalpolizei J. Pilianu.

Sigung des hauptstädtischen Sanitätsrates. Der Bakteriologe der Gemeinde Dr. Vasilescu verlangte im Augenblicke des Ausbruchs der gegenwärtigen Choleraepidemie, daß das bakteriologische Laboratorium, das bis jetzt dem kommunalen chemischen Laboratorium angegliedert war, dem Sanitätsdienste der Hauptstadt unterstellt werde. Er begründete sein Gesuch damit, daß ihm von Seite des Direktors des kommunalen chemischen Laboratoriums Prof. Dr. Polzer Schwierigkeiten bei der Organisation der bakteriologischen Abteilung gemacht würden und daß alle seine diesbezüglich gemachten mündlichen und schriftlichen Vorstellungen ohne Ergebnis blieben. Der hauptstädtische Primar gestattete im Hinblick auf die Sachlage, welche eine dringliche Vervollständigung in der Einrichtung des bakteriologischen Laboratoriums notwendig macht, daß dieses Laboratorium in die Str. B. Voerescu überfiedelt und provisorisch dem Sanitätsdienste angegliedert werde und bewilligte dem Dr. Vasilescu dreitausend Frs. für die dringlichsten Neuanschaffungen. Prof. Dr. Polzer fühlte sich durch alle diese Dinge persönlich gekränkt und schritt seinerseits beim Primar ein, dem er nachzuweisen suchte, daß Dr. Vasilescu die Desorganisation des kommunalen Laboratoriums anstrebe. Dr. Vasilescu replizierte und so kam es zu einer Reihe von Konflikten, die insbesondere im gegenwärtigen Augenblicke, wo alle beruflichen Faktoren in vollständigstem Einvernehmen handeln müßten, im höchsten Grade bedauerlich sind.

Dieser Streitfall wurde gestern auch in der Sitzung des hauptstädtischen Sanitätsrates diskutiert, der folgende Resolution faßte: Der Sanitätsrat der Hauptstadt mißbilligt und tadelt einstimmig die Art und Weise, in welcher Herr Dr. Polzer das kommunale Laboratorium leitete und insbesondere seine Einmischung in die Leitung der Sektion für Bakteriologie, für welche er keinerlei Vorbereitung hat. Er erinnert daß er Herrn Polzer in den Sitzungen vom 22. und 30. April bereits ein Tadelvotum ausgesprochen hat, auf welches Herr Dr. Polzer nichts geantwortet hat. Der Sanitätsrat verlangt, daß die vorgesetzte Behörde einschreite, damit dem Bakteriologen Herrn Dr. V. Vasilescu freie Hand gelassen werde, insbesondere jetzt, wo wir uns in voller Choleraepidemie befinden. Er billigt ganz und gar die Ansichten des Dr. Vasilescu und findet nicht genug Worte des Lobes und der Dankbarkeit für die Opfer und die Selbstverleugnung, die er in vollem Maße bezeugt hat. Der Sanitätsrat ist der Ansicht, daß ein bakteriologischer Dienst nicht dem Chemikern unterstellt werde, mit dem er nichts Gemeinsames hat, sondern dem ärztlichen Dienste, wo er absolut unerlässlich ist.

Eine Untersuchung über die Vorgänge in der Armee. Wie „Minerva“ meldet, hat S. M. der König die Durchführung einer Enquete bezüglich der Unregelmäßigkeiten und Lücken angeordnet, die anlässlich der Mobilisierung festgestellt wurden. S. M. der König wurde von diesen Dingen durch S. I. S. dem Kronprinzen, durch den Kriegsminister sowie durch mehrere politische Persönlichkeiten verständigt, die aus der militärischen Operationszone verständigt worden waren. S. M. der König hat verfügt, daß die Enquete von mehreren Generalen durchgeführt und daß ihm das Ergebnis mitgeteilt werde. Wenn der König eine Untersuchung über Dinge anordnet, von denen er verständigt wurde, so sei man verpflichtet anzunehmen, daß die Schuldigen ihre Strafe finden werden. Die im Lande befindlichen Minister interessierten sich in eingehender Weise für die Vorgänge auf dem Operationsfeld und sind entschlossen, in der Weise vorzugehen, daß die vom Herrscher angeordnete Untersuchung so vollständig und unparteiisch als möglich sei. Es ist wahrscheinlich, daß der Enquetekommission auch einige Civilwürdenträger, Vertreter des Justiz- und des Finanzministeriums angehören werden. Die Untersuchung wird nach Beendigung der Demobilisierung beginnen und wird bis zur Eröffnung des Parlaments beendet sein müssen, damit die Minister in der Lage seien, in der Kammer alle verlangten Aufklärungen zu geben. Es geht daraus hervor, daß der König, der Kronprinz, die Regierung und das Parlament einstimmig von dem Wunsche erfüllt sind, daß über die Mängel in der Armee vollständige Klarheit geschaffen und daß Maßregeln der Abhilfe getroffen werden. Auch die Kommandanten der Armee haben gleich den Civilbehörden den Wunsch, daß festgestellt werde, wer für die schlechte Ernährung der Truppen, für die Erkrankung der Soldaten an der Cholera und für die übrigen von der Armee in der Zeit der Mobilisierung erlittenen Unzuförmlichkeiten verantwortlich ist.

Eine Sanitätsambulanz der katholischen Schwestern. Vorgestern Abends hat eine Sanitätsambulanz der Nonnen von „Notre Dame de Sion“ Bularest verlassen, um sich nach Turnu-Magurele zu begeben. Diese Ambulanz, die sich zur Verfügung des Sanitätsdienstes der Armee halten wird, besteht aus 7 Nonnen unter der Leitung einer Oberin, ferner aus Herrn Vladimir Ghica und Herrn Dr. Hamat.

Ein sonderbares Gerücht. Die offiziöse „Politique“ schreibt: „In gewissen liberalen Kreisen spricht man von der demnächstigen Demission des Kommandanten des 2. Armeekorps General Crainiceanu, dem man die Absicht zuschreibt, sich in die von der liberalen Presse unternommene Campagne gegen den Generalstab der Armee und gegen die Armeeeintendanz zu engagieren. Wir verzeichnen dieses Gerücht mit allem Vorbehalte und wir wären glücklich, es dementiert zu sehen.“

Das Bürgerrecht der mobilisierten Juden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Herr M. Badarau, hat anlässlich seines Aufenthaltes in Jassy einem Journalisten erklärt, es unterliege keinem Zweifel mehr, daß die mobilisierten Juden das Bürgerrecht erhalten werden. Hierzu sei keine Verfassungsänderung notwendig, da die mobilisierten Juden auf einer allgemeinen Liste naturalisiert werden könnten, so wie man in

der letzten Tagung des Parlaments mit den Anerkennungen als rumänische Staatsbürger vorging. Das durch die Verfassung vorgeschriebene Prinzip der individuellen Naturalisierung würde durch die Anwendung der allgemeinen Liste nicht verletzt werden.

Eine Militär-enquete in Dorohoi. Beim 69. Reserve-Inf.-Reg. in Dorohoi unter Kommando des Oberstl. Scheleme sind Unregelmäßigkeiten festgestellt worden, die vom Kommandanten selbst entdeckt wurden. Oberlieutenant Scheleme führte eine eingehende Untersuchung durch und erstattete dann über seine Feststellung Bericht an die Brigade. Mehrere Militär- und auch Civilpersonen erscheinen schwer kompromittiert. Im Interesse der Untersuchung wird vorderhand über die festgestellten Unregelmäßigkeiten strenges Geheimnis gewahrt.

Kleine Nachrichten. Auf der Piazza Carol im Centrum der Stadt Jimnicea wurde ein Posten für drahtlose Telegrafie errichtet, der mit der Hauptstadt und mit allen im Lande befindlichen Posten für drahtlose Telegrafie in Verbindung sein wird. — Eine Straße in Silistria wurde nach General Culcer benannt, der bekanntlich als erster an der Spitze der rumänischen Armee ins Quadrilater eindrang.

Vergnügungszüge anlässlich des St. Maria-Feiertages. Aus Bularest und Ploesti werden anlässlich des morgigen St. Maria-Feiertages Tour- und Retourkarten zu ermäßigten Preisen für die Stationen Campina, Doftana, Breaza Belsa, Comarnic, Sinaia, Busteni Ajuga und Predeal mit Beginn von heute Mittwoch ausgestellt, für den Personenzug No. 177, der von Bularest um 3.10 n. M. und von Ploesti um 5 Uhr n. M. abgeht. Am drauffolgenden Tage, Donnerstag, geht der Vergnügungszug um 6 Uhr früh von Bularest und um 7.45 von Ploesti ab. Die Rückfahrt erfolgt spätestens am Freitag den 29. d. M. mit dem Personenzug No. 178, der von Predeal um 6 Uhr früh abgeht.

Landwucher. Ein braver deutscher Mann sendet uns folgende Zeilen aus Cobadin (Dobrudscha), auf die wir die Aufmerksamkeit der zuständigen Kreise lenken: Es wird allerhöchste Zeit, das Interesse der breitesten Öffentlichkeit auf einen ungeheuren Landwucher zu richten. In der Kommune Cobadin besitzt ein Herr X. an 700 Hektar Land. Dieses verpachtet er an Herrn Y. Dieser Ehrenmann hat 300 Hektar eigenes Land. Beides schlägt er zusammen und verpachtet nun sein eigenes und das gepachtete Land weiter zu 40 Lei den Hektar an die zahlreichen landlosen Bauern zu Cobadin. Dieser Wucher geht schon viele Jahre lang und wäre noch länger gegangen. Aber der ehrenwerte Herr X. hat bisher immer nur 30 Lei für den Hektar verlangt, ein Preis den die kleinen Bauern, da sie das Geld noch vor Antritt der Pacht zahlen müssen, haben aufbringen können. Jetzt aber verlangt unser Freund 40 Lei und das Geld vor Antritt der Pacht. Das können die Leute natürlich in diesem Jahre nicht aufbringen. Die Folge davon ist, daß eine größere Zahl von Familien beschlossen hat, weil ihnen hier selbst der Erwerb von Pachtland, durch diesen Wucher, unmöglich gemacht wird, ihre Wohnsitze aufzugeben und auszuwandern. Hier muß die Regierung gegen dieses gesetzwidrige Vorgehen einschreiten, wenn sie sich nicht einmal den Vorwurf machen lassen will, daß sie tüchtige arbeitsame Bauern aus dem Lande gejagt hat, indem sie durch Duldung dieses Wuchers die Gesetze selbst übertritt, die sie gegeben hat.

Die Cholera in Bosnien und Herzegowina. Der Eintritt nach Rumänien der Provenienzen und Reisenden aus Bosnien und Herzegowina, wo die Cholera herrscht, wurde für diejenigen, die zu Wasser kommen bloß über Constanza und Sultna, und für diejenigen, die zu Lande kommen, bloß über Turnu-Severin, Verciorova, Caimeni, Predeal und Burdujeni gestattet. Die Reisenden, Waren und Fahrzeuge aus diesen Provinzen werden allen in der Pariser Sanitätsconvention vorgesehenen Bestimmungen unterworfen werden.

Die Cholera. Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes veröffentlicht für den 25. August nachfolgendes Communiqué:

Distrikt	Gemeinde	Neue bestätigte Fälle	Todesfälle	
Jilfov	Bularest	3	1	
	Stefanesti	—	1	
	Budesti	1	1	
	N. Sarat	2	—	
	Putna	1	—	
	Covurlui	9	2	
	Blascha	8	—	
	Teleorman	5	1	
	„	Naioasa	2	—
	„	Subota	1	1
Romanazi	„	Slob. Pandra	2	1
	„	Vilshoara	1	—
	„	Corabia	9	3
	„	Rufanesti-de-jos	5	2
	„	Zibiteni	5	—
	„	Zieni	1	1
	„	Garcob	—	1
	„	Oboga	1	—
	„	Rescha	3	1
	„	Dobrotinez	—	1
Dolj	„	Slatina	1	—
	„	Segarcea	7	0

Insgesamt 183 Kranke

Generaldirektor Dr. Minovici.
Die bakteriologische Untersuchung hat ergeben, daß die auf der Chaussee Mihai Drabu No. 16 in Bularest erkrankte Tina Christescu die Cholera hat. In der Str. Doamnei No. 59 ist gestern eine Frau unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankt; das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung steht noch aus. Gestern Nachts ist auf dem Nordbahnhof ein Soldat unter typischen Cholerasymptomen zusammengebrochen. Der Kranke wurde ins Colentinahospital überführt.

Die vom bakteriologischen Institute in Bularest vorgenommene Analyse hat ergeben, daß vier aus Bulgarien zurückgekehrte Fuhrleute in Rimnic-Sarat die Träger von Choleraerregern sind. — In der Gemeinde Aginte (Salomiza) sind gestern 3 Bewohner unter Cho-

lerasymptomen erkrankt; einer der Kranken starb im Laufe des Tages. Insgesamt werden in dieser Gemeinde bis jetzt 10 verdächtige Erkrankungen mit drei Todesfällen verzeichnet. Beim 61. Infanterieregimente in Giurgiu wurden gestern zwei bestätigte Choleraerkrankungen und 4 verdächtige Fälle konstatiert. Im Distrikthospitale befinden sich fünfzehn Choleraerkrankte in Behandlung. In der Gemeinde Dragonesti starb ein Soldat an Cholera.

Im Spital von Alexandria starb gestern ein Soldat an Cholera; drei andere Soldaten liegen hoffnungslos an Cholera danieder. Die Frau des Wasserträgers Ion Geanta erkrankte unter Symptomen der Cholera und starb noch im Laufe des Tages. Im Lazarette der Stadt befindet sich 28 choleraverdächtige Kranke; alle diese Kranke sind aus Bulgarien zurückgekehrte Soldaten.

Im Distrikte Olk sind seit dem Ausbruche der Epidemie bis heute an Cholera 33 Personen erkrankt, von denen 25 starben. — In Corabia werden insgesamt 35 Choleraerkrankungen mit 27 Todesfällen verzeichnet.

Auch in der Moldau hat die Cholera aufzutreten begonnen. So wurden aus Tecuci, Marashesti und Tg.-Ocna einzelne Erkrankungen und Todesfälle gemeldet.

Selbstmordchronik. Die in der Calea Grivizei 16 wohnhafte Frau Caterina Cungaleanu trank gestern in selbstmörderischer Absicht eine giftige Lösung. Die Selbstmordkandidatin wurde von der Rettungsgesellschaft ins Filantropiespital überführt. Ihr Zustand ist nicht bedenklich. Ueber die Ursachen ihres Lebensüberdrußes verweigert sie jede Auskunft.

Telegramme.

Bulgarische Greuelthaten.

Konstantinopel, 26. August. Der „Moniteur Oriental“ meldet, er habe aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß mehr als 600 türkische Gefangene bei der Gegend Selimno niedergemetzelt wurden.

Rücktritt Passitsch vom politischen Leben.

Semlin, 26. August. Es verlautet, daß Passitsch, der sich infolge der anstrengenden Arbeit des letzten Jahres übermüdet fühlt, vom politischen Leben gleich nach seiner Rückkehr aus Marienbad zurücktreten werde. Auch die Minister Batschu und Protitsch werden seinem Beispiel folgen. Der Nachfolger Passitschs wird wahrscheinlich der jetzige Präsident der Stupschina, Nicolitsch, sein.

Audienz des Botschafters v. Giers bei Kaiser Franz Josef.

Wien, 26. August. Der russische Botschafter v. Giers wurde heute Vormittag in Sischl vom Kaiser in halbstündiger Audienz empfangen.

Die „Reichspost“ meldet, der Botschafter habe dem Kaiser ein Handschreiben des Zaren Nikolus überreicht.

Veränderungen in der englischen Diplomatie.

London, 26. August. Cartwright, der englische Botschafter in Wien, hat seine Demission gegeben. Er wurde durch den Botschafter in Madrid, Bunken, ersetzt. Der englische Gesandte in Bissabon, Hardinge, geht nach Madrid.

Der türkisch-bulgarische Konflikt wegen Adrianopel.

Berichtleistung Bulgariens auf Adrianopel und Kirkilisse.

Konstantinopel, 26. August. „Tabviri Esfir“ behauptet, Bulgarien habe nicht allein auf Adrianopel sondern auch auf Kirkilisse verzichtet.

Der bulgarische Unterhändler Ratschowitsch teilte dem Großvezier mit, er habe unbeschränkte Vollmachten für die Herbeiführung eines Einvernehmens zwischen den beiden Ländern. Die neue Grenzlinie wurde bereits endgültig festgelegt.

Die türkisch-bulgarischen Unterhandlungen.

Konstantinopel, 26. August. Sämtliche Blätter melden, daß die direkten Unterhandlungen zwischen der Türkei und Bulgarien begonnen haben; es sei zu hoffen, daß der Streitfall rasch erledigt werden wird.

Paris, 26. August. „Le Temps“ meldet, Rußland und Oesterreich-Ungarn hätten in Sofia wissen lassen, daß eine direkte Verständigung zwischen der Türkei und Bulgarien einer europäischen Intervention vorzuziehen sei.

Die türkischen Zugeständnisse.

Paris, 26. April. Der Konstantinopler Korrespondent des „Matin“ erzählt aus gutinformierter Quelle, daß die Türkei nicht die Gegend Kirkilisse abtreten und auch nicht die Festungswerke von Adrianopel schleifen werde. Die Türkei sei entschlossen, ansehnliche territoriale Zugeständnisse an der alten türkisch-bulgarischen Grenze in den nördlichen Türkei zu machen sowie Bulgarien große wirtschaftliche Vorteile zu bieten.

Berhandlungen in Adrianopel.

Konstantinopel, 26. August. Kriegsminister Jazet Pascha und der Minister des Innern Talaat reisten nach Adrianopel, um die bisherigen Ergebnisse der hier mit den Herren Ratschowitsch und Doreff geführten Verhandlungen mit den dort aus Sofia eingetroffenen bulgarischen Unterhändlern zu überprüfen.

Im Falle einer Uebereinstimmung wird Kommandant Enver Bey Befehle zur Uebergabe der besetzten strategischen Punkte an die bulgarischen Truppen erteilen, andernfalls bleibt die Okkupation aufrecht.

Literatur.

Ein Sonntag im „Zoo“ gehört zu den originellsten Berliner Erlebnissen, da sich hier das Berliner Leben verschiedener Gesellschaftsklassen in klarstem Lichte zeigt. Ueber dieses unerschöpfliche Thema mit humorvollem Einschlag hat der bekannte Illustrator Paul Falke eine Reihe köstlicher Handzeichnungen veröffentlicht, hinter denen die flotte, fröhliche Plauderei, welche die Grundlage zu ihnen gibt, in keiner Weise zurücksteht. Wir finden diesen prächtigen Aufsatz in dem neuesten 25. Heft der illustrierten Zeitschrift „Moderne Kunst“ (Verlag von Rich. Bong Berlin W 57. Preis des Vierteljahrsheftes 60 Pfg.), deren reiche und vornehme Ausstattung nicht besonders betont zu werden braucht. Aus dem übrigen Inhalt des Heftes heben wir besonders noch Wilhelm Piepers geistvolle Abhandlung über die Große Düsseldorfer Kunstausstellung 1913 hervor, die mit der Wiedergabe von zahlreichen Gemälden und Zeichnungen der hervorragendsten Künstler verschwenderisch geschmückt ist. In ähnlicher Weise sind die Aufsätze: Sommerfrische, Schloß Heiligenberg im Bodensee usw. mit Abbildungen versehen.

Die Sühne.

Von M. S. U.

Das große Steinhaus blickte düster zu ihr nieder, als sie die Treppe hinauf eilte. Seine ernste Würde bedrückte sie jedesmal und lastete jetzt wie ein schwerer, stummer Vorwurf auf ihr.

„Ist Doktor Carsten zu Hause?“ Vor Aufregung konnte sie kaum sprechen.

„Bitte, einen Augenblick in das Empfangszimmer einzutreten, der Herr Doktor ist beschäftigt.“

„Nein, ich kann nicht warten, ich muß ihn sogleich sprechen.“

„Es tut mir sehr leid, gnädige Frau, das geht nicht.“

„Geben Sie dem Herrn Doktor meine Karte und sagen Sie ihm, bitte, daß ich ihn sofort sprechen muß.“ Es lag etwas Befehlendes in ihrer Stimme und sie empfand in diesem Augenblick sogar ein jähes Aufwallen von Freude so viel Macht über diesen ernsten, pflichttreuen Mann zu besitzen, den Jahre gewissenhaftester Arbeit so hoch in seinem Berufe emporgetragen hatten und dem diese Arbeit höher als alles Uebrige stand. Und trotzdem war sie gewiß, daß er sie um ihre Willen im Stiche lassen würde, mochten auch noch so viele Patienten auf ihn warten.

Es war kaum ein Augenblick vergangen, als das Stubenmädchen meldete: „Der Herr Doktor wird sofort in das Bibliothekszimmer kommen.“

Es war ein enger, düsterer Raum, dem etwas Altfesterliches innewohnte. Das Licht drang von oben durch bunte Gläserben ein und beleuchtete matt die dicken Perserteppiche und die hohen, geschnitzten Stühle.

Ein würgendes Gefühl schnürte ihr die Kehle zusammen und eine heiße Welle von Abscheu slutete im banger Vorgefühl des Kommenden in ihr empor. Sie lehnte sich in den Sessel zurück und schloß die Augen. Ein leiser Jodoforngeruch kam vom Operationszimmer herüber. In raschem Gedankenflug tauchte aus ihrer Erinnerung ein Operationsraum mit weißen Marmorwänden vor ihr auf;

Ich will.

Roman von S. Courts-Mahler.

10

„Bah — Ursula hat Ihnen ein Märchen aufgetischt, woran sie vielleicht selbst nicht glaubt. Sie ist eine kleine sentimentale Schwärmerin und redet sich und anderen solche Sachen ein.“

Er sah sie eine Weile stumm und prüfend an. Dann erwiderte er, indem seine Augen plötzlich aufglühten: „Abgesehen von dem, was Fräulein von Ranzow sagte, — die Natur lügt nicht. Ein Weib, wie Sie es sind, ist zur Liebe geschaffen. Sie werden lieben — heiß — unsagbar — allem festen Willen zum Trotz. Das prophezeie ich Ihnen. Und wenn ich will — wird diese Liebe mir gehören.“

Sie zuckte zusammen wie unter einem Schlag. Wild und zornig riß sie in den Zügel, so daß „Wotan“ sich aufbäumte.

Lezigenen wich keinen Schritt zurück. Wie von Erz stand er vor ihr und sah sie groß und zwingend an. Ein heißer ohnmächtiger Trotz regte sich in ihr. Sie hätte ihn zu Boden reiten und über ihn hinwegsetzen mögen. Was hätte sie darum gegeben, wenn sie ihn hätte auslachen können. Aber die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Was konnte sie ihm nur antun, um ihn zu demütigen!

„Meine Liebe wie — aber mein Haß. Ich hasse Sie mehr wie alle anderen!“ rief sie endlich wie außer sich vor Zorn und durchschnitten mit der Reitpeitsche die Luft.

Dann riß sie „Wotan“ jäh herum und jagte an ihm vorbei durch den Wald. Das sah trotz aller Empörung fast aus wie eine Flucht.

Lezigenen sah ihr eine Weile nach. In seinen Augen sprühte es auf und ein Lächeln umspielte seinen Mund.

Erst als Renate seinen Blicken entschunden war, wandte er sich langsam zum Gehen. In tiefes Sinnen verloren, durchkreuzte er den Forst. Und dann trat ein welcher Ausdruck in sein Gesicht. Er blieb stehen und sah noch einmal zurück, als könnte er sie sehen.

„Ich will dich zähmen — zu deinem eigenen Heil,

Rästen mit blinkenden Instrumenten und großen Mengen Verbandzeug, Wärterinnen in weißen Häubchen und Nerzte mit ernstblickenden Gesichtern. Sie lag wieder auf dem Operationstisch, und das gleiche Gefühl banger Angst stieg in ihr auf, während jetzt wieder derselbe Geruch auf sie einströmte.

Draußen wurden Schritte hörbar, die Tür ging auf und wurde rasch wieder geschlossen.

„Alice! Ist etwas geschehen?“

„Ja!“

„Was denn? Du bist so bleich.“ Er nahm ihre beiden Hände in die seinen.

„Ist die Post — die zweite Post schon dagewesen?“

„Die zweite Post?“ Erstaunt blickte er sie an.

„Sag' doch! Ist sie schon da?“

Er sah nach der Uhr: „Nein, noch nicht; in einer Viertelstunde erst kommt sie.“

Sie barg das Gesicht in den Händen: „Ach, ich hatte solche Angst, es könnte zu spät sein.“

Järtlich liebte er ihre Hände.

„Jetzt weiß ich schon, was dich quält. Du hast mir gestern einen Brief geschrieben, den ich nun nicht lesen soll, und möchtest ihn zurück haben. Hab' ich es erraten?“

Sie schien ihn gar nicht zu hören.

„Glaubst du wirklich, daß es nichts anderes ist? Ach, wenn es nur das wäre — nichts Schlimmeres als das! Wie du mich verachten wirst, wenn du es erfährst! Etwas so furchtbar Verabscheuenswerthes!“

Einen Augenblick tiefsten Schweigens. — Er stand schwer an ein Pult gelehnt.

„Du hast — an — sie geschrieben?“

Sie fuhr zusammen.

„Nein, geschrieben hab' ich nicht; ich tat etwas noch weit Niedrigeres. Ich sandte ihr einen deiner Briefe — einen deiner leidenschaftlichsten Liebesbriefe an mich.“

Durch die herrschende Stille drang von der Seitenstraße her dumpfes Wagenrollen und Pferdegetrappel auf dem Asphaltpflaster; dazwischen die gedämpften Rufe einer Händlerin, die ihre Ware feilbot, langgezogen und traurig wie ein Klagegeschrei.

„Wenn dich dein Herz dazu trieb, weshalb hast du so lange gezögert?“ Seine Stimme klang müde und war von weit her.

„Ich weiß es nicht. Es lag mir wohl wochenlang im Sinn, aber ich rang es immer und immer wieder nieder. Aber es war doch zu stark, unerträglich, daß dein erster Gedanke immer ihr galt, sie zu schützen, sie zu bewahren, sie, die den Schutz deines Namens genießt, die dein Heim mit dir teilen darf, die alles besitzt — während ich so bettelarm bin. Und immer denkst du nur an sie, immer gilt deine Sorge nur ihr.“

Als ich am Montag mein Täschchen verlor, in dem deine letzte Karte lag, da dachtest du zuerst an sie. Deine größte Angst war der Gedanke, es könnte ihr irgend etwas zu Ohren kommen. Die schattenhafte Möglichkeit, daß sie davon erfahren könnte, peinigte dich mehr als die fast sichere Schande und Verachtung, der ich ausgesetzt war, und gewiß konnte ich in diesem Fall nicht so wehe geschmeren wie mir, für die alles auf dem Spiele stand. Ja, ich weiß wohl, daß du auch um meinwillen besorgt warst, aber erst in zweiter Reihe — in erster stand, wie immer — sie.

Und heute Nacht flammte nun all' meine Liebe zu dir in glühend eiferflüchtigem Haß auf gegen sie, die Frau, die

scheuer Edelfalke“, sagte er halblaut vor sich hin.

Dann schritt er schnell davon, ohne sich noch einmal umzusehen.

Renate hatte den Heimweg in wilder Hast zurückgelegt, wie auf der Flucht vor sich selbst. Zu Hause angelangt, schloß sie sich auf ihrem Zimmer ein.

Wie erstarrt stand sie eine Weile reglos da und sah mit düsteren Augen vor sich hin. Alles, was sie mit Lezigenen gesprochen, ging ihr noch einmal durch den Sinn. Ein brennender Zorn gegen ihn und gegen sich selbst nagte an ihrem Herzen. Wie hatte sie nur überhaupt ihm gegenüber ihre spöttische Ruhe verlieren können. Sicher hatte er sie reizen und demütigen wollen. „Was ich will, setze ich durch.“ Wie er das gesagt — wie er sie dabei angesehen hatte!

Sie preßte die geballten Fäuste vor die Augen, als wollte sie jetzt noch diesem Blick entgehen.

Wie konnte er wagen, sie so anzusehen. Glaubte er, weil sie eine Bürgerliche war, habe er nicht nötig, sich in ihrer Gegenwart Zwang aufzuerlegen. Warum war er überhaupt plötzlich so anders als sonst? Sie fühlte es seit langem schon, daß er sich mehr als sonst mit ihr beschäftigte.

Was sollte das heißen? Glaubte er in seinem hochmütigen Dünkel vielleicht, er könnte sich ihr gegenüber gehen lassen, wie ihm gerade die Laune danach stand. Was wollte er plötzlich von ihr? — Sie sah ihn wieder vor sich. Das schmale, energische Gesicht, die schlanke, stolze Gestalt und die feinen und doch nervigen Hände. Dazu die Augen, in denen so selten der Ausdruck gewechselt hatte — diese Augen, die bisher nur kühl und gelassen auf ihr geruht hatten. Sie warf Hut und Reitpeitsche von sich und trat vor den Spiegel. Lange blickte sie sich an, als sei sie sich selbst fremd geworden. Und plötzlich durchzuckte sie ein heißer, wilder Schmerz.

Sie warf sich auf den Divan und barg das Gesicht in den Händen. „Und wenn ich will, wird diese Liebe mir gehören.“ So hatte er gesagt. „Der Unverschämte — der Unverschämte“, stieß sie zwischen den Zähnen hervor und schwere Tränen rannten ihr über die Wangen, Tränen des Zornes, wie sie sich sagte.

du immer so ängstlich behütest und deren Glück dir mehr als alles andere gilt. Ja, ich hatte den Wunsch, ihr wehe zu tun und auch sie leiden zu machen. Ich nahm deine Briefe hervor und mit Eifer las ich alle durch, um den einen herauszufinden, der sie am tiefsten treffen mußte. Dann kam mir der Gedanke, dem Schicksal die Entscheidung zu überlassen, weil das Schicksal grausamer zu treffen weiß als menschlicher Wille. So wandte ich den Blick ab und griff blindlings nach dem erstbesten Schreiben, das mir in die Hand kam. Es war jenes, das du mir im vorigen April zum Geburtstag sandtest.

Ich schrieb es ab, ehe ich es fortschickte.“

Sie zog ein zerknülltes Blatt aus ihrem Kleid und reichte es ihm hin:

„Diese Zeilen werden gleichzeitig mit einem kleinen, herzförmigen Medaillon als Geburtstagsgruß in Deine Hände gelangen. Ich hoffe, daß Dir dies bescheidene Geschenk mehr als meinestwillen Freude machen wird. Ob Du es aber tragen willst oder nicht — es bleibt Dein, unadäquatlich Dein, denn es war mein Herz, das mit den Gedanken eingab, es Dir anzubieten.“

Du kennst mich so genau, hast Dich still und leise so tief hinter die geheimsten Falten meiner Seele eingeschlichen, daß Du wissen mußt, wie wenig Wert ich auf äußere Zeichen und Formen lege.

Weshalb ich Dir heute dies Medaillon sende, weiß ich selbst nicht recht, es wäre denn, daß es der Ausfluß des Gefühles ist, das mich heute nachts beschlich, als ich allein im Bibliothekszimmer saß und Dein gedachte. Da ward es mir so recht deutlich klar, was Du mir bist, und es trieb mich unwiderstehlich, Dir ein schwaches, äußeres Zeichen meines tiefinnersten Empfindens zu überferben.

Aber wie armselig erscheint meine kleine Gabe, die der Ausfluß jenes erhabener Augenblickes sein sollte! Mein Bestreben, mich auszudrücken, nimmt hier eine gekünstelte und unnatürliche Form an, gerade so wie mein äußerer Mensch der Welt gegenüber; — Du allein weißt, daß dies nur eine oberflächliche Kruste ist, hinter die nur Du, Du allein eingedrungen bist!

Die schlichtesten Worte sind immer die besten, denn was könnte ich Dir auch innigeres sagen als „ich liebe Dich“, und das Herz, aus dem diese Worte kommen, wird ewig Dein sein, ob Du es nehmen oder brechen willst, denn froh kann es ja doch nur schlagen, wenn es Dir zu Füßen liegt.

Als er zu Ende gelesen, legte er das Blatt still nieder.

„Und du glaubst, sie sei glücklich? Glaubst, sie leide nicht auch? Wenn du sie gesehen hättest, wie ich, als ich neulich am Abend in ihr Zimmer hinaufkam, würdest du anders urteilen. Sie saß im Dunkeln da und weinte herzbrechend. Ich wollte sie beruhigen, fragte sie, was ihr fehlte und wie ich ihr helfen könnte. Da schluchzte sie und klagte, daß ich ihrer überdrüssig sei, daß ich ihr täglich ferner und ferner rüde, daß ich ihr alles gewesen sei und sie sterben müsse, wenn sie meine Liebe verloren.“

Seine Stimme brach ab. Er wandte sich dem Fenster zu.

„Und ich hatte mir doch alle Mühe gegeben, damit sie keinen Unterschied fühlen sollte.“

Du weißt, daß ich niemals diese tiefe, zwingende Liebe für sie empfand, wie für dich, aber ich brachte ihr immer eine warme Zuneigung entgegen, eine herzliche Anteilnahme und zärtliche Sorgfalt, die sie all diese Jahre für Liebe hinnahm und die sie bis jetzt beglückt hatte.

Am nächsten Morgen verzichtete Renate auf ihren gewohnten Ritt. Sie promenierte mit Ursula im Park und nahm später sogar eine Handarbeit, um die Zeit zu kürzen. Dies war ein so seltener Anblick, daß Ursula darüber lachen mußte.

„Ich kann mir nicht helfen, Renate, es sieht wunderbarlich aus, wenn du eine Stickerie in den Händen hältst. So, als wenn Tante Josefine sich mit ihrer Vornette quält. Man merkt, daß es dir eine ungewohnte Beschäftigung ist.“

Renate warf lächelnd die Stickerie wieder beiseite.

„Ist es auch, Urselchen. Ich finde alle Handarbeiten greulich. Wo du die Geduld hernimmst, solche Wunderwerke an feinen Stickerien herzustellen, ist mir rätselhaft.“

„Geduld ist überhaupt nicht gerade deine hervorragendste Tugend“ entgegnete Ursula lächelnd.

„Ich besitze nur Untugenden, Kleinchen, das merke dir endlich einmal. Vor allen Dingen tue mir die Liebe an und erzähle niemand, daß ich irgend welche Tugenden besitze. Ich glaube, das tußt du mit Vorliebe.“

Ursula wurde sichtlich verlegen.

„Ach — du hast wohl neulich etwas von meiner Unterhaltung mit Lezigenen gehört. Weißt du — er reizte mich geradezu, dein Lob zu singen. Ganz sicher tat er das.“

Renate sah scheinbar gleichgültig auf ihre Fingernägel herab.

„Womit reizte er dich denn, Urselchen?“

„Ach — er hat so seine Art, ungläubig auszufragen — da kommt man förmlich in Eifer, ihn zu überzeugen.“

„Das wird dir schwerlich gelingen, wenn du Gutes über mich sagst.“

„Ja, es ist empörend. Er sah mich an, als wollte er sagen: „Die kleine Ranzow ist eine sentimentale Narrin.“ Bis ich all mein Pulver verschossen hatte, machte er sein zweifelndes Gesicht. Erst zum Schluß, als ich ganz böse und ärgerlich wurde, sagte er lächelnd: „Nun ereisern Sie sich nicht länger, gnädiges Fräulein — ich glaube Ihnen jedes Wort.“ — Nur wußte ich nicht recht, ob er das im Scherz oder im Ernst sagte.

Und nun, wo sie nicht mehr jung ist und zudem auch noch leidend, jetzt, wo sie mich mehr nötig hat als je, sollte ich sie im Stiche lassen! Eine Frau, die zwölf Jahre lang getreulich an meiner Seite wandelte, die mir das Beste ihres Lebens gab, eine gute Frau, die alles getan, um mich glücklich zu machen!

Wieder brach seine Stimme ab. Ein scharfer, schriller Ton von der Straße her — und jetzt des Briefträgers Läuten. Leise wurde eine Tür draußen geöffnet und gleich darauf wieder geschlossen. Eine kurze Stille, dann wurden Schritte im Vorzimmer hörbar und das Stubenmädchen brachte die Post herein.

Ein gelber Briefumschlag von einer Drogerie, ein länglicher, weißer von einer Kreditgesellschaft, zwei Zirkulare und eine medizinische Zeitschrift — sonst nichts.

Sie schrak zusammen und wurde totenbleich. „Ist es möglich, daß sie — kann es sein, daß sie...“ „Nein“, antwortete er entschieden, „sie ist ausgefahren. Es muß irgend ein Versehen vorliegen.“

Er klingelte nach dem Stubenmädchen. „Ist das die ganze Post, Susanne? Haben Sie mir alles hereingebracht?“

„Gewiß, gnädiger Herr.“ „Ich erwarte einen Brief, der nicht eingetroffen ist. Sehen Sie doch im Vorzimmer nach, ob Sie ihn nicht vielleicht haben fallen lassen.“

„Ich bin ganz gewiß, daß ich nichts fallen ließ. Vielleicht hat ihn die gnädige Frau irrtümlich genommen.“

„Meine Frau!“ „Ja; die gnädige Frau kam gleichzeitig mit dem Briefträger herein, sah die Post durch, nahm einen Brief heraus und übergab mir das übrige. Soll ich vielleicht nachfragen?“

„Nein, das will ich schon allein besorgen. Es ist gut, Susanne.“

Die Tür hatte sich hinter dem Mädchen geschlossen und er vergrub sein Gesicht in dem Händen.

„Marie, Marie — oh du mein armes Weib!“ Ein paar Schritte und Alice kniete neben ihm.

„Nicht — nicht doch — ich kann's nicht ertragen! Vielleicht hat sie es noch nicht gelesen, eile zu ihr, es kann ja noch Zeit sein!“

Er wollte sich hastig der Tür nähern, blieb aber plötzlich aufhorchend stehen. Von draußen vernahm man leichte, huschende Schritte und das Rauschen eines Seidenkleides. Mit angstvoll fragendem Blick sah sie zu ihm auf.

„Nicht hier herein! Du darfst sie nicht herein lassen — es wäre zu furchtbar!“

Er stand regungslos, kein Wort kam über seine Lippen und die Augen waren voll Mitleid und Zärtlichkeit für die Frau, die doch eintreten mußte.

Die Schritte kamen rasch näher und waren jetzt dicht an der Tür. Mit einem unterdrückten Schrei schlüpfte sie hinter den schweren Fenstervorhang. Man hörte von oben her ein Geräusch, als löste sich irgend etwas von dem Karntische los, so fest klammerte sie sich an die schützende Hülle.

Die Tür ging auf. „Richard, Liebster, bist du hier? Oh, Richard, du Lieber, Güter!“ Sie eilte auf ihn zu, ein kurzer Jubelruf — und sie lag an seinem Hals. „Gerade ist dein Brief gekommen, dein lieber, herrlicher Brief, das köstlichste Geburtstagsgeschenk, das ich jemals bekam. Und ich war gestern noch so bange, du könntest diesen Tag ganz vergessen, während du schon zärtlich bedacht warst, mich heute zu

Remate lachte hart auf. „Was liegt daran — laß ihn glauben, was er will. Sprechen wir von etwas anderem. Willst du mir einen Gefallen tun?“

„Jeden — ohne Ausnahme.“ „Dann fahre heute nachmittags mit Tante Josefina nach Frankenstein. Die Gräfin erwartet uns zum Tee. Aber ich mag nicht mit hinüber. Die Grafenjunglinge stehen sicher wieder irgendwo mit einem Antrag im Hinterhalt. Ich kann noch so deutlich abwinkeln — sie scheinen absolut begriffstüchtig zu sein. Deshalb will ich durch mein Fernbleiben dokumentieren, daß ich mich in Frankenstein durchaus nicht heimlich zu fühlen gedenke. Allein würde Tante Josefina nicht gern fahren — es wird schon schwierig sein, sie zu bewegen, mich daheim zu lassen. Es bleibt mir nur übrig, kolossalen Kopfschmerz vorzuschützen.“

„Es ist gut, Renate, ich fahre natürlich mit, wenn du es wünschst. Dolf und Jürgen werden sich also vergeblich die schönen vergiftmeinnichtblauen Augen nach dir anschauen. Die Gräfin wird nicht sehr rosigger Laune sein, wenn die Hauptperson fehlt.“

„Ach — sie macht mich wirklich nervös mit ihren Attacken auf meine Freiheit.“

„Es soll sehr schlecht stehen mit Frankenstein. Doktor Bogenhart sprach gestern mit mir darüber.“

„Das geht schon lange so. Papa tut, was er kann, um die Gräfin über Wasser zu halten.“

„Das sagte mir Doktor Bogenhart auch. Ach, Renate, den solltest du über deinen Vater sprechen hören — das Herz lachte dir im Leibe.“

Renate nickte freundlich. „Bogenhart ist ein prächtiger Mensch, wir haben ihn alle sehr gern. An dem ist alles echt — ein tüchtiger, ganzer Mann.“

Ursulas Gesicht rötete sich wie in einer heimlichen, stillen Freude.

„Warum er wohl nicht verheiratet ist? Er ist doch Ende der Dreißig.“

„(Fortsetzung folgt).“

erheuen. Kannst du denn ahnen, wie glücklich du mich gemacht hast? Nein, das kannst du nicht, denn du weißt — ja nicht — wie...“ schluchzend barg sie das Gesicht an seiner Brust.

„Marie, Marie!“ flüsterte er heiser, „nicht Liebste, nicht! Du hast doch eben gesagt, daß du glücklich bist?“

„Ja, jetzt bin ich es auch, denn jetzt weiß ich ja, daß du mich wirklich liebst. Du hättest diesen Brief niemals schreiben können, wenn du mich nicht wahrhaft liebtest. Aber, was hab' ich gelitten! Deine Liebe bedeutet mir so unendlich viel, sie ist alles, alles für mich, und seit Monaten quälte mich immer das Gefühl, sie entglitte mir. Mein Herz war der Verzweiflung nahe. Wenn ich deine Liebe verliere, wäre alles für mich zu Ende.“

Begreiffst du jetzt, Richard, was mir dein Brief bedeutet? Er hat mich so glücklich gemacht, wie nichts anderes auf Erden es vermocht hätte, denn er ist mir ein Beweis, daß du mich liebst und mich immer geliebt hast. So habe ich mich ganz unnötig lange Monate hindurch gequält. Ich war kopfhängerisch, Liebster, weil ich litt, aber nun will ich es nie, nie mehr sein! Und das Medaillon soll nach meinem Tode mein kostbarstes Gut werden!

Hast du es auch durch die Post schicken lassen?“ Sie hob ihre Hände und zog seinen Kopf zu sich herunter.

„Wie bleich du bist, Richard! Fehlt dir etwas?“ „Nein, nichts; nur etwas Kopfschmerz... und müde bin ich.“

„Du arbeitest aber auch viel zu viel. Und wie geduldig du mit mir bist, Liebster! Doch nun will ich dich nicht länger stören, nein, keine Sekunde länger. Laß' es mich nur noch einmal aussprechen, daß ich heute die glücklichste Frau unter der Sonne bin!“

Sie presste ihr Gesicht fest an das seine und küßte ihm Stirn, Augen und Mund. Einen Moment später hatte sich die Tür hinter ihr geschlossen.

Mit bleichem, verstörtem Antlitz stand Alice neben ihm und versuchte, mit bebenden Fingern ein Medaillon von ihrer Halskette zu lösen.

Ihr Kragen stand offen und die Stelle, wo das Herzchen gelegen, zeichnete sich leicht auf ihrer weißen Haut ab. Endlich hatte sie es losgenestelt und hielt es ihm hin.

„Alice — du wolltest...“ „Ja.“ „Du... du willst es selbst so?“

„Ja.“ Sie legte es auf den Tisch und wandte sich mit einem jähen Aufschreien der Tür zu.

„Alice!“

Aber schon hatte sich die Tür wieder geschlossen. Von der Seitenstraße her drang Wagenrollen und Pferdegetrappel, sich langsam in der Ferne verlierend. Er griff nach dem Medaillon; es war noch warm — und aufschluchzend brücte er seine brennenden Lippen auf das kleine Herzchen.

Bunte Chronik.

Der Tunnel unter dem Aermekanal. Ueber das in jüngster Zeit viel erörterte Projekt eines Tunnels unter dem Aermekanal zwischen Frankreich und England hat der Chefingenieur der französischen Nordbahn Sartiaux einem Vertreter des „Echo de Paris“ einige interessante Erklärungen abgegeben: Demnach ist die in England seit jeder dem Projekt feindliche Stimmung einer freundlicheren Auffassung gewichen und im Unterhaus hat das Projekt bereits eine große Anzahl von Anhängern. Eine parlamentarische Abordnung sprach kürzlich beim Premierminister Asquith vor, der selbst zugab, daß die öffentliche Meinung die Idee eines Kanal-tunnelbaues mit günstigen Augen ansehe. Nach Sartiaux besteht in Frankreich schon seit 1875 eine konzessionierte Gesellschaft für den projektierten Tunnelbau, die bereits an 3.000.000 Kronen für Vorarbeiten ausgegeben hat. Auch in England besteht eine solche Gesellschaft, die mit Unterstützung der South Eastern Railway bereit ist, an die Arbeiten heranzuziehen. Der Tunnelbau könnte mit den heutigen Hilfsmitteln der Technik im Laufe von vier bis fünf Jahren ausgeführt werden. Die Kosten würden sich auf etwa 40 Millionen Kronen belaufen. Nach den Plänen des französischen Ingenieurs soll nicht ein einzelner, sondern ein Doppeltunnel von je 5 einhalb bis 6 Meter gebaut werden. Die beiden parallel zueinander laufenden Gänge würden einen viel solideren Querschnitt bieten, als ein einziger breiter Gang. Die beiden Tunneln würden 15 Meter von einander abstehen, aber durch große Gänge mit einander verbunden sein. Die Tiefe des Tunnels würde 100 Meter unter dem Meeresgrund betragen. Die Fahrtbauer von Paris nach London, die jetzt acht bis neun Stunden beträgt, würde durch den Tunnel wesentlich verkürzt werden. Sartiaux meint im Gegensatz zu der früher in England herrschenden Auffassung, daß im Kriegsfall der Tunnel für die Verproviantierung Englands von unschätzbarem Werte sein würde.

Ungewöhnliche Ehrung eines Soldaten. Der Jar hat, wie aus Petersburg geschrieben wird, vor einigen Tagen eine ungewöhnliche Ehrung für einen Soldaten verfügt, der allerdings auch eine ungewöhnliche Heldentat bewiesen hat. Der Artillerist Agason Nikitin ist für ewige Zeiten a la suite der 6. Batterie der 21. Artilleriebrigade zu zählen. Ferner hat der Jar angeordnet, daß täglich beim Abendappell als Erster Agason Nikitin genannt werden soll, woraufhin dann der Flügelmann antworten muß: „Gefallen zum Ruhm der russischen Armee im Feldzuge gegen die Ahal-Tekingen!“ Diese außergewöhnliche Ehrung ist auf folgende bewundernswerte Heldentatigkeit

eines einfachen Soldaten zurückzuführen: Es war im Feldzuge gegen die Ahal-Tekingen, die den Russen ungewöhnlich viel zu schaffen machten. Als die Festung Geog-Depe im Jahre 1881 belagert wurde, nahmen die Tekingen während eines nächtlichen Ausfalls den Bombardier der 6. Batterie Agason Nikitin gefangen. Sie führten ihn zu einer Kanone, die sie kurz vorher von den Russen erbeutet hatten, und wollten ihn, da sie selbst nichts davon verstanden, veranlassen, auf die Russen zu schießen. Aber weder Ueberredungen noch Geldanerbietungen halfen — der Bombardier blieb unerschütterlich bei seiner Weigerung. Die Tekingen wurden aber wütend und fingen an, ihn auf barbarische Weise zu martern. Sie schnitten ihm die Ohren und die Nase ab, schnitten große Stücke Fleisch von seinem Rücken, sie rösteten den Unglücklichen an einem Feuer, aber nichts vermochte ihn dazu zu bringen, seinem Eide untreu zu werden. Er starb den schmerzlichsten, qualvollsten Tod für seine Soldatenehre. Diesem Helden ist auf dem Wall von Geog-Depe und im Cemir-Khan-Schura, gegenüber der Kaserne der 6. Batterie der 21. Artilleriebrigade, ein Denkmal gesetzt. Aus der Darstellung dieses grauenerregenden Vorfalles kann man erkennen, mit wie großer Heldentatigkeit der gefangene Soldat seinem Vaterlande gedient hat.

Ein originelles Brautpaar. Daß ein Brautpaar fünfzig Jahre lang verlobt bleibt, ohne den Bund der Ehe zu schließen, ist schon nichts Alltägliches; noch schöner aber wird die Sache, wenn eine solche ewige Verlobung schließlich mit einem „Elat“ endet und die Braut den Bräutigam „wegen gebrochenen Heiratsversprechens“ vor den Kadi ladet. Ein solcher Fall ist jüngst passiert — selbstverständlich in Amerika. Fräulein Emma Mahaney, eine Jungfrau von 67 Jahren, die in einem kleinen Städtchen des Staates Ohio beheimatet ist, hat Herrn John Wolff, der 77 Jahre zählt und zu dem sie seit 1863 in zarten Beziehungen stand, auf Schadenersatz verklagt, weil er „plötzlich“ die Verlobung, die zu einer Ehe hätte führen sollen, rückgängig gemacht habe. In den Beziehungen zwischen den beiden Verlobten war schon früher einmal eine kleine Unterbrechung eingetreten, aber sie waren nach der Erholungspause im Juni 1909 wieder aufgenommen worden und gestalteten sich dann nur umso lebhafter. Ganze Bündel von Liebesbriefen wurden vor Gericht geschleppt, damit Johns heiße Liebe, die sich so plötzlich in kühle Gleichgültigkeit gewandelt, sonnenklar erwiesen werde; in den Briefen ist viel die Rede von „beredenden Augen“, „schönen, süßen Lippen“, „herrlichen Böpfen“, „helfen Küßen“ usw.; und das Alles hat der ehrwürdige John an die jungfräuliche Emma geschrieben. Ja, am 12. September 1909 bekam er sogar einen Anfall von poetischer Verzückung und dichtete die alte Flamme geradezu rührend an. Ein Jahr darauf aber mußte der greise Seladon ihr gestehen, daß er sie wohl doch nicht werde heiraten können, da er kein Geld habe; er sprach jedoch die Hoffnung aus, daß sie, wenn sie auch auf Erden nicht mehr glücklich werden könnten, sich wahrscheinlich im Himmel wiederfinden würden, und dann könnten sie sich für alle Ewigkeit vereinen. Die Braut schien aber das greifbare Glück auf Erden dem immerhin etwas unsicheren Eheglück im Jenseits vorzuziehen und strengte einen Prozeß an, indem sie die Reparatur ihres gebrochenen Herzens auf 5000 Dollars bewertete, was in Ansehung amerikanischer Lebensverhältnisse und der fünfzig Jahre Verlobung sehr billig ist. Der Richter ist noch zu keinem Urteil gelangt, da der Fall so seltsam ist, daß er sich Bedenkzeit ausbitten mußte.

Es wird ersucht... Eine Geschichte, die wohl alles, was bisher über Bedanterie und Amtschimmel erzählt wurde, in den Schatten stellt, lesen wir im „Trk. Generalanz.“: Am Briefmarkenschalter des königlich bayerischen Postamtes in R. ist ein Emailschild angebracht: „Es wird ersucht, beim Schalterverkehr die Kopfbedeckung nicht abzunehmen.“ Ich übersah es und behielt meinen Hut in der Hand. „Eine Zehn-Pfennigmarke, bitte“, sagte ich. „Sehen Sie Ihren Hut auf“, sagte der Beamte. „Danke“, sagte ich und behielt ihn in der Hand. „Ihren Hut sollen Sie aufsetzen“, wiederholte der Beamte schärfer. „Warum denn?“ sagte ich gereizt. „Können Sie nicht lesen, he?“ rief der Beamte erbost und wies auf das Schild. Ich las. „Schön“, sagte ich, „ich setze meinen Hut auf, wann ich will.“ „Das tun Sie nicht, Herr!“ schrie der Beamte, „ersuchen, das heißt nicht bitten, sondern müssen, Herr, verstanden!“ „Um“, sagte ich und behielt den Hut weiter in der Hand. Der Vorstand wurde geholt. Es war ein wohlwollender Herr. Er ließ sich den Fall näher von uns beiden vortragen — er untersuchte das Schild — er schlug in einem dicken Verordnungsabuche nach — er ging einige Male mit dem Händen auf dem Rücken auf und ab — er sagte dreimal: „Merkwürdig, hm, merkwürdig, wirklich merkwürdig.“ Dann nahm er mich auf die Seite und sagte flüsternd: „Wissen Sie, der Mann ist kolossal genau, und recht hat er ja auch gewissermaßen, also tun Sie ihm in Gottes Namen den Gefallen und setzen Sie den Hut auf.“ „Jetzt grad' extra nicht“, sagte ich ehern. „Ja, dann wird er Ihnen halt auch die Zehn-Pfennig-Marke nicht geben, Herr“, sagte er bedauernd. „Gut, dann werde ich bis zum Oberdirektor gehen“, erklärte ich kategorisch. „Das tun Sie lieber nicht, Herr — ich will Ihnen was sag'n — geb'n Sie mir die zehn Pfennig — so — jetzt will ich für Sie kaufen, versteh'n Sie, damit die fabe G'sicht' a End' hat endlich.“

Moderne Ehe. — Wo werden denn die jungen E. ihre Flitterwochen verleben? — Nun, sie in Ostende und er in den Pyrenäen!

Mutter Sorgen. Wenn Kinder Fliegen an den Wänden hängen, — muß man den Schmutz von ihren Händen waschen.

Bukarester Impressionen.

Es würde Mühe kosten, einen Rumänen aufzutreiben, der sich nicht bei einer heimlichen oder offenen Schwäche für Bukarest ertappen ließe. Dem Fremden wird gleich die Frage auf die Brust gesetzt: „Was halten Sie von Bukarest?“ oder noch häufiger: „Nicht wahr, Bukarest unterscheidet sich von Paris nur in der Größe?“ Der Ton der Fragen bestimmt die Antworten. Aber ein ganz gutes Gewissen scheinen die Bukarester dabei doch nicht zu haben, und so lassen sie meist den Kommentar folgen, daß sich die Stadt jetzt während des Krieges und der Abwesenheit so vieler Menschen, Tiere und Gefährte nicht in der Vollkraft normaler Zeiten befinde und leider auch die Heiligkeit der Straßen zu wünschen übrig lasse. Ob Bukarest in Friedenszeiten Paris mehr gleicht als jetzt, entzieht sich meiner Beurteilung. Es ist aber auch ganz nebensächlich, und meine Freunde könnten sich die Mühe ersparen, ihre Stadt in den gefährlichen Vergleich mit Paris zu setzen, wobei es doch freiz zu kurz kommen muß. Losgelöst von solcher Beziehung läßt man sich Bukarest gern gefallen und man wird auch mit Anerkennung nicht fargen, zumal da man sich der Ueberraschung, unter diesem Landstrich eine moderne Stadt zu finden, nicht verzieht. Rumänien als Land mit seinem durchweg noch in fröhlichen Trachten stehenden Volke gibt dem Reisenden keine Einführung und Hinweisung auf die Hauptstadt. Nur wer in der Volkswirtschaft beschlagen ist und den merkwürdigen und nicht nachahmenswerten sozialen Aufbau Rumäniens kennt, findet sich in der Ueberraschung zurecht. Aller Reichtum aus dem ganzen Lande hat sich in der Stadt zusammengelassen. Herrscht dort Armut bis zur Entbehrung und Not, so läßt sich hier der Reichtum greifen und das Wohlleben setzt sich keine Schranken. An Paris mag man denken in den deutlich französischen Formen, in denen das verschwenderische Leben und Treiben sich äußert. Der Luxus hat einen westeuropäischen Charakter. Er hätte sich schließlich auch nach orientalischem Muster entwickeln lassen und würde sich vielleicht etwas Bodenständiges gerechnet haben. So kommt die Eigenart zu kurz. Originell ist Bukarest nur in den weniger Vertretern der Landschaft, die sich in die Straßen hineinwagen, oder aus der Zeit, als es noch ein kleiner Marktflecken war, zurückblieben. Ich meine damit die Gemüse- und Früchthändler, die Kohlen- und Wasserträger, deren Kunst, die zwei Körbe oder Gefäße an einem Joche über den Hals zu balancieren, nicht so leicht in den Schatten gestellt werden kann. Sie sind denn auch der Fremden dauerndes Vergnügen, um so mehr, als sie niemals zudringlich sind und überhaupt ein sehr angenehmes Wesen und Benehmen zur Schau tragen. Zu ihnen gesellen sich die nicht weniger originellen und höflichen Kutscher, deren weiterer Vorzug zudem in der Billigkeit des Wagenverkehrs liegt. Und doch muß man in Europa weit gehen, um elegantere Gespanne zu finden.

Damit ist die Eigenart des Bukarester Lebens erschöpft, es sei denn, man rechne die wahrlich phantastische Kostspieligkeit dazu, die jede Börse zum Ruin führt. Darin steht Bukarest obenan, und doch wird auch hier mit Wasser gekocht.

An Fröhlichkeit und einer beneidenswerten Gabe, unbekümmert in den blauen Tag und in die tolle Nacht hineinzuleben, tut es nicht leicht einer dem Bukarester gleich. Ja selbst die Bauern, deren Los doch eher zum Haushalten zwänge, können einfach das Geld nicht in der Tasche halten. Ersparnisse machen nur langweilige Philister und bei Gott, man fühlt selbst allmählich den Boden der volkswirtschaftlich wohl gepflasterten Lebensanschauung unter den Füßen wanken. Man wird in Bukarest zum verschwenderischen Cavalier, den es nicht einmal mehr fast überläuft, wenn er bemerkt, daß er dem Autoführer statt einer Mark aus Versehen deren zehne als Pourboire in die Hand drückt. Dabei klebt man an dem teuren Pflaster und leidet sich immer noch einen Tag, als ob die ewige Seligkeit davon abhinge.

Daß der Friede so rasch erfolgte, wird besonders die Umstandesherrn der europäischen Diplomatie verblüffen, die bei einem solchen Tempo einfach außer Atem kämen. Und dabei ging alles so ruhig und glatt von statten, daß die rumänische Ehrenkompanie, welche den Bemachungs- und Sicherheitsdienst im Konferenzgebäude, dem stilistisch hilflosen Ministerium des Außern, versah, ihre Bajonnette höchstens gegen allzu vorwitzige Berichtstatter blitzen lassen mußte. Ueber die Art und Weise der Verhandlung und wie die Herren Venizelos und Paschitsch sich äußerten und spuckten, ist nichts an die Öffentlichkeit gedrungen. Fügen wir bei: glücklicherweise. Die Angelegenheit, die zum Austrag kommen sollte, trug einen so ernsten und alles Kleinliche völlig ausschließenden Charakter zur Schau, daß der Schmock diesesmal leer ausgehen mußte. Die Regierung des Herrn Majorescu hat sich in der inneren und äußeren Durchführung der übernommenen Aufgabe völlig auf der Höhe erstklassiger Veranstalter gezeigt. Um noch einen Augenblick beim Außern zu verweilen: die drei Delegationen (die Montenegriner zählten sich wohl selber auch zu den Serben) wohnten in drei verschiedenen Gasthöfen, vor deren Toren je zwei weiß uniformierte Stadtpolizisten den Ehrendienst taten. Bei dem ungemain regen Wagenverkehr in den Straßen der Stadt ist es selten aufgefallen daß in einem engen gelben Auto zuwellen Griechenlands Premier Venizelos zur Verhandlung fuhr, oder daß eine große, stets geschlossene Limousine just Herrn Pasitsch mit General Butotitsch barg. Außer den pflichtmäßigen gegenseitigen Visiten fand ein gesellschaftlicher Verkehr zwischen den Delegationen nicht statt und bei

öffentlichen Veranstaltungen ist man den Herren schon gar nicht begegnet. Dafür wurde umfomehr gearbeitet und es war nicht immer ganz leicht, sich eine persönliche Besprechung zu sichern. An liebenswürdiger Bereitwilligkeit, auf gestellte Fragen möglichst ausweichend zu antworten, ließen es die Vielbeschäftigten aber nie fehlen und zu Herrn Venizelos konnte man morgens weder zu früh noch abends zu spät kommen. Selbstamerweise stieß man nur im Empfangszimmer der Bulgaren auf ausgebreitete Karten und Aktenbündel. Bei den andern war jede Spur der Tätigkeit getilgt. Ueber die Stimmung, die in den verschiedenen Kreisen dominierte, habe ich schon berichtet. Misgünstig gebärdeten sich nur die Bulgaren. Ich möchte den sehen, der in ihrer Lage zum Selbstzählen aufgelegt wäre. Das Sekt trinken werden sie aber ebenso tapfer geübt haben wie die andern Kollegen. In den letzten Tagen sagten sich die festlichen Bankette. Da konnte man doch kein Spielverderber sein und man tat sicherlich auch auf der bulgarischen Seite mit, so lange noch das Lämpchen des Friedens glüht.

Zu einem Brudermahle waren auch die fremden Korrespondenten von den rumänischen Kollegen geladen worden. So viele Nationen vertreten waren, so viele Reden drangen zum abendlichen Himmel Rumäniens empor.

Man hat in Bukarest so gar kein Gefühl eines kaum beendeten mörderischen Krieges. Und nicht einmal die Nachricht von der immer näher rüdenden Cholera vermag einen aus dem Gleichgewichte der frohen Laune zu heben.

Die Suggestion dieser Stadt ist stark und darin steckt doch wieder etwas Pariserisches. Alle Hast und jede ungemütliche Eile ist aus dem Bilde verbannt. Mag sein, daß die vielen Gärten, die mitten in der Stadt stehen und manches Haus in Grün verbergen, derartige bewirken. Und glücklicherweise fehlen auch noch die Wolkenkratzer, so daß es nirgends an Licht und Luft fehlt und der blaue Himmel dauernd unser Gefährte bleibt.

Trotz aller Französelei fühlt sich auch der Deutsche in Bukarest zuhause. Von allen fremden Kolonien spielen die deutschen und Schweizer die erste Rolle. Eine Tatsache, die man gerne zur Kenntnis nimmt.

S. „Frankf. Zeit.“

Handel und Verkehr.

Die Ernte in der Moldau. Wie bekannt, ist die Ernte in der Moldau um 2 bis 3 Wochen zurück, und aus diesem Grunde haben ihr die letzten Regengüsse einigen Schaden verursacht. Trotzdem aber ist die Ernte nach den letzten amtlichen Daten weit entfernt davon schlecht oder gar gefährdet zu sein. Die Weizen- und Haferernte ist sowohl quantitativ als auch qualitativ eine gute. Der Schnitt ist in vollem Zuge. Der Mais ist im Allgemeinen gut und läßt eine reiche Ernte erwarten. Die Weizenproduktion in der Moldau kann für dieses Jahr auf 23—26 Hektoliter pro Hektar geschätzt werden.

Die Anwendung der Monopolgesetze im anektierten Gebiete. Im gestrigen Amtsblatte ist das königl. Dekret erschienen, durch welches in den neuen Gebieten der Dobrukscha die Monopolgesetze eingeführt werden. Die in Dobritsch bestehende Zigarettenfabrik sowie die in den Depots und bei den Tabakanbauern vorhandenen Vorräte werden vom Staate angekauft werden. Jenen, die ihre Waren nicht verkaufen wollen, steht es frei, diese binnen 3 Monaten zu exportieren.

Bukarester Devisenkurse vom 26. Aug.
London 25 63 3/4 25 58 3/4, Paris 101.50, 101.30, Berlin 125.32, 125.07, 125.07, Wien 105.95 105.75, Belgien 100.85 100.65

Offizielle Börsenkurse vom 26. Aug.
WIEN. Napoleon 19.155, Rubel 253.50, Creditanstalt 623.— Oest. Bodencreditanstalt 1184.—, Ung. Bodencreditanst. 822.—, Oest. Eisenbahnen 703.—, Lombarden 123.05, Alpines 941.—, Waffenfabrik —, Türkenlose 230.85, Oesterr. Papierrrente 82.05, Silberrente 82.05, Goldrente 108.20, Ung. Goldrente 103.—
Devis: London 24.16, 50 Paris 95.70, Berlin 118.15, Amsterdam 199.17, 50, Belgien 95.20, Italien 93.80, Tendenz ruhig
BERLIN. Goldnapoleons 162.75, Rubel 215.40, Darmstädter —, Disconto 182.87, Esc.-Bank 5 /—
Devis: Amsterdam 168.30, Belgien 80.45, Italien 79.30 London 20.45, Paris 80.75, Schweiz 80.85, Wien 84.50.

Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv. 99.20, 4% rum. Renten 1889 —, 1890 83.80, 1891 88.50, 1894 88.40, 1896 87.80, 1898 88.—, 1905 conv. 89.00, 1905 88.10, 1908 88.50, 1910 88.25, 4 1/2% Buk. Stadtanleihen 1888 —, 1895 99.60, 1898 —, Banca Generala Romänä 174.—, Tendenz ruhig

PARIS. Banque de Paris 1770.—, Ottomanbank 627.—, Türkenlose 193.—, 3% franz. Rente 83.30, Cheque London 25.245, Crédit Lyonnais 1699.—, Escomptebank 3 3/4
Devis: Wien 104.43, Amsterdam 208.—, Berlin 123.47, Belgien 19/32, Italien 2 /—, Schweiz 3/16.

Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 —, 4% rum. Rente conv. —, 4% rum. Rente 1910 —.—
Tendenz fest
LONDON. Consolides 74 /—, Banque de Roumanie 9.—, Escomptebank 3 11/14.

Devis: Paris 25.51, 25 Berlin 20.73, Amsterdam 12.06.
BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital 1650.—, ordent. 1180. Buk. Tramway —, Escomptebank 4 11/16.
FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 93.70, Nene rum. Anleihe 1903 99.10, Escomptebank 5 /—
TRIEST. Dacia Romänia —, Nationala —, Generala —.

Getreidekurs vom 25. August 1913.
Chicago. Weizen Sept. 16.58, Dez. 17.20, Mai 18.12
Sept. 13.86, Dez. 13.01, Mai 13.25
New-York. Weizen disp. 18.36, Sept. 17.22, Dez. 16.72, Mai 19.47, Mais disp. 15.56.

Berlin. Weizen Sept. 25.27, Roggen Sept. 25.27, Dez. 20.48, Mais Sept. 20.32, Dez. —, Oel Colza Oct. —
Liverpool. Weizen Oct. 19.87, Dez. 19.84, Mais Sept. 13.91, Oct. 14.14.

Paris. Weizen Sept.-Dez. 27.40, Nov.-Febr. 27.50, Mehl Sept.-Dez. 35.75, Mehl Nov.-Febr. 35.75, Oel Aug. 79.—, Sept. 77.50, Sept.-Dez. 76.— Jan.-April 75.75.

Antwerpen. Mais Sept. 19.95, Weizen Dez. 19.87, März 20.10, Gerste Sept 14.60, Dez. 14.50, Mai 14.82, Mais Oct. 13.62, Dez —.—
Budapest. Weizen Oct. 24.20, April 25.16, Roggen Oct. 18.58, Hafer Oct. 17.30, Mais Aug. 17.45, Sept 17.24, Mai 15.75, Raps Aug. 32.23.

Braila		Constantza		Braila		Constantza	
Weizen	80-81 kg. 1% fr. K.	Lei	13.20	Lei	—	Lei	—
"	78-79 " 4%	"	17.20	"	—	"	—
"	75-76 " 5%	"	16.20	"	—	"	—
Mais	11.70	Lei	—	Bohnen	—	Lei	—
Gerste	11.30	"	—	Hirse	—	"	—
Hafer	10.30	"	—	Raps Colza	—	"	—
Roggen	13.—	"	—	Naveta	—	"	—

Braila. Offizielle Getreidepreise vom 26. Aug. 1913.

pro hl fr. K.		pro hl	
in kg	in %	in kg	Lei
Weizen rötlich	79 1 19.10	Roggen 1. Q.	74 14.40
" gelblich	79 2 18.80	" 2. "	72 13.40
"	78 2 18.50	Herbstgerste	64 13.—
"	77 3 18.30	Frühjahrgerste	60 12.40
"	78 2 17.80	Mais dick, gelb	77 11.80
rein gut rot	80 1 18.70	" Cinquantin	80 16.20
" gelb	80 1 18.40	" farbig	78 13.25
gemischt	75 4 16.80	" neu	74 11.—
Hafer	45 — 11.70	Raps Colza 30.—, Naveta 28.75	

Wasserstand der Donau vom 26. Aug.
Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend x stationär.
Stand über den Pegelstrich.

T-Severin 580 —, Calafat 571 —, Bechet 569 x, T-Magu-rele 514 —, Giurgiu 617 —, Oltenitza 628 x, Calaraschi 570 x, Cornavoda 573 +, G-Ialomitel 556 +, Galatzi 480 +, Tulcea 312 +.

Ein Buchhalter
und
ein Magazineur
für Industrie-Unternehmen in Constanza
gesucht.
Praxis und gute Zeugnisse erforderlich.
Offerten unter „Constanza 1000“ an die Admin.

Hausverwalter
mit Dienst Erfahrung und guten Zeug-nissen für das Gebäude einer In-dustrie-Gesellschaft gesucht.
Offerten mit Lebensbeschreibung unter „Verwalter 525“ an die Admin.

Verwaltung
sucht jungen deutschen Beamten,
flotter deutscher und rumänischer Korrespon-dent, deutscher Stenograph und Maschinens-reiber mit einigen Kenntnissen in Buch-haltung. Hohes Gehalt, feste Stellung.
Offerten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Referenzen an die Admin. des Blattes unter „K. J. 3. 10“.

Allgemeine Lagerhaus- OBOR
Altien-Gesellschaft
Bukarek.
Vollständig abgezahltes Aktien-Kapital Lei 2.000.000.
Eigene Garage-Plätze. Bureau Str. Sabroveni 57.
Belehnung eingelagerter Güter,
Commissionsweiser Verkauf eingelagerter oder in Consignation übernommener Waren,
Einlagerung verzollter und unverzollter Güter.
Offene Kampe für Holz, Eisen, landwirtschaftliche Maschinen sowie Kellereien für Wein, Spirituosen, etc.,
Uebergabe, Zustreifung und Reexpedition der Waren, Abteilung für internationale Transporte.
Unsere Unternehmung bietet den Industriellen, Kaufleuten u. Landwirten große Vorteile und wird jede Anfrage prompt beantwortet.

Zm Interesse einer ununterbrochenen Zustellung des Blattes, werden die P. T. Abonnenten höflich ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Odol

Das Mundwasser

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Dienstag, den 26. August 1913.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.
Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

5% amort. Rente der Jahre:		1903 Externe		103.3/4
1884 Intern	101.-	100.-	1903 Externe	---
4% amort. Rente der Jahre:				
1889 32 1/2 Mill. int.	90.25	90.-	1898 180 Mill.	90.5/8 90.3/8
1889 ext. 50	90.50	90.25	1905 100 " A u. B	90.25 90.-
1890 274 Mill.	95.50	95.00	1905 konvertiert	90.75 90.50
1891 45	90.25	90.-	1908 70 Mill.	90.- 89.50
1894 120	90.25	90.-	1910 amort. 128 Mill.	90.75 90.25
1896 90	90.5/8	90.3/8	1910 Wälder	90.- 89.-

Distrikt- und Communalobligationen:

5% Distr. u. Com.	100.25	100.-	5% Craiova 1906	97.- 96.50
4 1/2% " "	93.30	93.-	5% " 1910	96.- 95.75
4 1/2% Cred. viticol	94.-	93.50	5% Ploesti 1906	95.25 95.00
Buk. 1898	89.75	89.50	5% " 1910	95.- 94.00
1903	86.25	86.-	4 1/2% Jassy 1906	92.- 91.1/2
1906	86.25	86.-	4 1/2% " 1910	92.- 91.1/2
1910	86.-	85.-	5% Buzeu	92.50 92.-
1910	100.50	100.25	4 1/2% Braila	91.50 91.-
1912	-	86.25		

Anleihen von Gesellschaften:

5% Fonc. Rur.-Br	99.05	99.-	5% Obl. Com. Buk.	98.60 98.-
5% " Urb.	90.50	90.25	5% Gesell. Letea	- - -
5% " Jassy	-	97.90	5% " Buzeu-Neh.	91.- 92.-
5% Casa rurala	100.10	100.05	Oblig. Muntelui de Pietate	103 102

Aktien:

Banque Nat. de Roum.	5830	5800	Banca Generala Roum.	2215	2207
Casa Rurala	1720	1650	Banca Romaneasca	-	813
Banque Agricole	-	640	" Nominativ	-	-
Bank of Rom. Ltd.	240	235	Banca Ilfov	-	580 570
Banca de Scont, Buc.	625	620	Dacia Rom.	-	1739 1735
Marmorosch Blank	975.7	80	Nationala	-	1361 2
de Credit Roumain	1012	-	Generala	-	1300 1290
Populaire de Pitesti	250	210	Soc. Tramw. Bucarest	-	-

Gesucht sofort eine saubere ältere Frau die kochen kann und in der Wirtschaft hilft für kleinen Haushalt nach Calarasi. Näheres im Hotel Continental No. 12.

Tüchtiger Buchhalter

(Christ) verheiratet, derzeit bei hervorragender deutscher Firma hier in Stellung, wünscht seine Position zu ändern. Referenzen vom Lande werden bevorzugt. Diesbezügliche Offerten erb. unter „Deutsche Kraft“ an die Adm.

Eine Wiener Premiere für seine Schneiderei sucht Stelle. Adresse: Woinaroski, Str. Sst. Stefan 26.

3-4 tüchtige

Steinmeze

welche auch in Kunststeinarbeiten bewandert und charieren können, werden bei dem Neubau des Stationsgebäudes in Sinaia sofort aufgenommen.

Man wende sich an: Demeter Gärtner & Co., Kronstadt, (Brass), Bahnstraße 58/c.

Angereiftes deutsches Ehepaar sucht 1 resp. 2 kleinere möbl. Zimmer in der Nähe des lgl. Palais.

Adressen an die Admin. unter „Deutsche Familie.“

Stern'sche Mädchen Lehr- und Erziehungsanstalt Wien, (Oesterreich) I. Werdertorgasse 12
Erstklassiges Mädchen-Pensionat. Fortbildungsschule.

Vollschule. Dessenl. Hygicum. Staatsgültige Zeugnisse. Besondere Pflege der Musik und fremder Sprachen. Vorbereitung zur Matrikulationsprüfung. Gegründet 1866. Prospekte auf Verlangen. Erstklassige Referenzen.

Casino in Sinaia.

Von Donnerstag, den 28. August bis Sonntag, den 31. August 1913 werden anlässlich des Marienfestes und der Festlichkeiten des Schutzheiligen des Klosters Sinaia auf der Bühne des Theaters des Casinos

Große Theatervorstellungen

am Nachmittag sowie am Abend stattfinden.

Reiches Varietee-Programm und Nummern ersten Ranges mit Unterstützung der französischen Theatertruppe des

Frl. Andree Bareilly

und des gesamten Programms hervorragender Künstler, die auf der Bühne des Casinos auftreten.

Großer Wettbewerb der schönsten nationalen Kostüme

mit zahlreichen Preisen in Geld und Kunstgegenständen.

Im Parke des Casinos werden große feenhafte Illuminationen, Feuerwerke, Lichteffekte stattfinden.

Die berühmten Orchester des Casinos

werden das besuchende Publikum von 10 Uhr Vormittag angefangen bis spät in die Nacht mit den schönsten Weisen ergötzen.

Das detaillierte Programm der Vorstellungen wird rechtzeitig durch Plakate bekannt gegeben werden.

CERETI NUMAI ADEVERATUL
GIESHÜBLER A. U. MATTONI
a se feri de contrafaceri și de ape artificiale.

Die Druckerei

des Bukarester Tagblatt welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. Z. Publikum zur Ausführung sämtlicher Druckarbeiten. Kommerzielle Bestellungen, Fakturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten, Statuten, Jahresberichte, Eintrittskarten, Schwarz- und Buntdruck, werden sorgfältig, geschmackvoll und billig ausgeführt.

Senghaas

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt Bukarest, Str. Javor 26-28 Gegründet 1898 empfiehlt sich im Färben von Herren- u. Damenleibern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen, Keelle Bedienung.

Gesucht Wohnung per St. Dumitru

bestehend aus zwei oder drei unmöblierten Zimmern mit Küche für eine alleinstehende Dame, bei solider deutscher Familie.

Anträge mit Preisangabe an Frau Cretescu, Strada Berzei 39.

Gebildetes Fräulein aus guter Familie

wünscht Korrespondenz mit älterem, vornehmen Herrn (Christ) behufs Ehe. Anträge unter „Waise“ an die Admin.

Zu vermieten

ein grosses, gut möbliertes Zimmer für eine event. zwei Personen in deutschem Hause. Str. Sfinților 33, II. Stock.

Im Zentrum:

Elegante schön möblierte Zimmer, mit und ohne Pension zu haben bei deutscher Familie; Strada Golescu (früher Str. Posta veche) 5, dritter Stock. Aufzug im Hause.



Schwache Männer!

Oh jung, ob alt! Verzweifelt nicht! Ich hab's erfunden! Mein Apparat „H“ beseitigt sofort eure Männerchwäche (neurasthenische Impotenz) kein inneres Mittel, kein Medikament! Verlangt diskrete Zusendung meines Prospektes unter Beischluss von 40 Bani in Briefmarken. — Adresse: Nova mechanika 601a Postfach 40, Budapest, Hauptpost

Tüchtige deutsche Wäscherin sucht in einem Hotel dauernde Beschäftigung. Martha, Chaussee Basarab 124.

Klavier- und französischer Unterricht 20 Lei monatlich, 4 mal wöchentlich. Stefi Davidy, Strada Săritu Măicelor 14.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris. Spezial-Arzt für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten Calea Victoriei 120 (neben Biserica Albă). Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut! Nach mehrjähriger Praxis in Galatz praktiziert jetzt in Bukarest, Strada Săritu 14.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscopie) 97, Calea Victoriei 97 Consult. von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

Crème Flora
Lei 1.50.

Puder Flora
Lei 2, 1 und 50 Bani.

Seife Flora
Lei 1.25.



Crème Flora
Lei 1.50.

Puder Flora
Lei 2, 1 und 50 Bani.

Seife Flora
Lei 1.25.

Coffeintreier Kaffee H. A. G.

Folster Kaffeegenuss,
ohne schädliche Nebenwirkung.

Nestlé's Condensierte Milch
Dose für 4-5 Jeter Lei 1.20.

Matrelen in Del und Wein.
Bumpertickel.

Paté de foies gras (Gänseleberpastete)

Anchovy-Paste, Sardellen-Butter

Dr. Oetker Backpulver (mit Rezepten) Puddingpulver, Geleepulver etc.

Knorrs Hafermehl, Hafergrütze, Haferflocken

Knorrs Suppen- und Bouillon-Würfel,
Knorrs Erbsenwurst.

Englische Delikatessen und Konserven
in großer Auswahl.

In- und ausländische Weine und Champagner etc.

GUSTAV RIETZ

TELEFON 17/1 54, Strada Carol I, 54
(Gegründet 1880)

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

J. C. Eckardt, Cannstatt, Stuttgart.

Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik liefert:

Manometer, Thermometer, Pyrometer
mit und ohne Registrier-Vorrichtung.

Wassermesser und offene Flüssigkeitsmesser
für jede Flüssigkeit, mit mechan. und elektrischer Registrier-Vorrichtung.

Dampfmesser zur Bestimmung der durch eine Rohrleitung durchgehenden Dampfmenge.

Automatischer Rauchgasprüfer.

Schnelle Analysenfolge. — Hohe Messgenauigkeit. — Einfache Konstruktion.

Anklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien

Ingenieur MARCEL POBN, BUKAREST,

Telefon 16/19. Strada Sta. Vineri 2.

Alle Welt hat sich davon überzeugt dass
Franzbranntwein „DIANA“
mit MENTHOL die beste Einreibung ist.

Die Flasche 80 Bani.

Versuchen Sie noch aus dem chemischen Laboratorium

„DIANA“

DIANA

Creme

Durch die Anwendung in kurzer Zeit verschwinden gänzlich: Sommersprossen, Flecken, gesprungene Haut, Falten, Rötte der Haut etc. Die Haut wird zart und samtweich.
Der Tigel Lei 1.50.

Puder

Mit dem angenehmen Maiglöckchenparfum, erhöht die Wirkung der Creme und ist das Geheimnis der Schönheit.
Eine Schachtel Lei 2.

Seife

Durch die Anwendung in wenigen Tagen wird die Haut weiß wie Schnee. Das Stück von 100 Gr. Lei 1.50.

DIANA

Zu finden in allen Droguerien, Apotheken und Galanteriewarengeschäften. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an das

Chemische Laboratorium „DIANA“

Bukarest, Soseaua Vitau No. 11, Bukarest.

Man verlange unentgeltliche Musterproben von Puder.